

— sie ist die Tugend, die den Garten der Keuschheit (castitas) und die in ihm ruhenden Lebensquellen der Menschheit äußerlich umhegt und schützt; dies beweist aber noch keine schwere Versündigung. Überdies erhebt diese Tugend, weil sie sich mehr im Außerlichen bewegt, je nach Ort, Klima, Volkssitte und Erziehung sehr verschiedene Forderungen; ihr Urteil und Empfinden ist — im Vergleich zur natürlich-physiologischen Grundlage der castitas — ein recht elastisches und anpassungsfähiges. Es wäre beschränkt, ja auch sittlich irreführend, in den Tropen und überhaupt in einfachsten Naturverhältnissen dieselbe Zartheit und Zurückhaltung im Schauen, Sprechen und Fernhalten geschlechtlicher Dinge aus der Öffentlichkeit zu verlangen, wie in unseren Ländern. Auch die Wirkung der äußeren Reize aufs Gefühl, die Gefahr innerer sexueller Erregung und Versündigung ist bei dem stumpferen Denken der Naturkinder lange nicht so groß. Die Eindrücke haften hier mehr an der Oberfläche, finden nicht so leicht den Weg, bis zur Seele vorzudringen und ihre leidenschaftlichen Gefühle zu wecken. Die gleiche Langsamkeit und Unempfindlichkeit eignet dem sittlichen Urteil und Gewissen, das berufen ist, die sinnlichen Triebe zu bewachen und in Schranken zu halten; auch das Denken braucht längere Zeit, bis ein moralischer Grundsatz auf den Einzelfall übergreift, bis das habituelle Gewissen sich den Schlaf aus den Augen reibt und das aktuelle Urteil fällt. Manche verdeckte, für unser Empfinden abstoßende und gemeine Tat ist frei von formeller Sünde, weil der Täter das Verbot vergessen hat, weil er, vom Sinneseindruck gefangen, an die Lehren des Missionars nicht gedacht hat. So ist es nachweislich in vielen Fällen; und, da auch dem Wilden gegenüber der Grundsatz im Rechte bleibt: „Nemo praesumitur malus, nisi probetur“, kann man auch im Zweifel über die „Unschuld“ des Verhaltens bis zum Beweis des Gegenteils das Bessere annehmen und danach die Zulassung zu den Sakramenten u. ä. einrichten.

\*\*\*\*\*

## Missionsrundschau.

### Die Mission au den Philippinen.

Von Friedr. Schwager S. V. D., Steyl.

#### II. Sittliche und religiöse Mißstände.

Zur vollständigen Erfassung der Schwierigkeiten, mit denen die heutigen Philippinen-Missionare zu ringen haben, ist eine unverblünte Darstellung der sittlichen und religiösen Zustände auf den Philippinen unerlässlich. Sie wird zugleich, wie es das Ziel aller bisherigen Rundschauen war, in missionsmethodischer Hinsicht zu nützlichen Folgerängen Gelegenheit bieten<sup>2</sup>.

Unter den guten Charakterzügen des Filipino wird vor allem seine Höflichkeit, Gastfreundlichkeit und — soweit er nicht schon durch die Amerikaner verdorben ist — seine

<sup>2</sup> Die hier geschilderten Verhältnisse beziehen sich auf die Bevölkerung der Provinzen, nicht auf Manila. Man übersehe auch nicht, daß in diesem Abschnitt zum Zweck einer scharfen Problemstellung nur die Mißstände, nicht aber die Reformtätigkeit der neuen Missionare und deren Erfolge behandelt werden. Die Darstellung der letzteren ist Aufgabe des folgenden Kapitels. — Um möglichst sicher zu gehen, sandte ich diesen Abschnitt zur Durchsicht an einen deutschen Missionar auf den Philippinen. Er bestätigte meine Ausführungen durchweg. Die wenigen von ihm gemachten Ergänzungen sind an den betreffenden Stellen in Anmerkung beigelegt und durch die Bezeichnung PB (= Privatbericht) kenntlich gemacht.

Dienstwilligkeit hervorgehoben. Für den Sittlichkeitsgrad eines Volkes jedoch ist seine Willenskraft ausschlaggebend. Leider ist der Filipino äußerst willensschwach, die kleinste Beschwerde hält ihn von der Ausführung seiner Vorsätze zurück<sup>1</sup>. Wie leicht er sich bewegen läßt, seinen Glauben zu wechseln, wurde schon erwähnt. „Im großen und ganzen kann man ruhig behaupten, daß das süße Nichtstun der Inbegriff des Strebens und Verlangens eines Filipino bildet“<sup>2</sup>. Die Gefahren für die Bewahrung der Unschuld drängen sich dem Filipino so unmittelbar auf, daß sie eine ständige nächste Gelegenheit für ihn bilden. In den meisten Hütten auf dem Lande schlafen alle Hausbewohner, zuweilen selbst mehrere Familien, in demselben Zimmer, und den Eltern fehlt es nur zu sehr an Verantwortlichkeitsgefühl<sup>3</sup>. Die Zahl der unglücklichen Ehen ist groß, da die Eltern den Mädchen vielfach nicht das Recht der Herzenswahl lassen, und so mancher Bund fürs Leben nicht aus Neigung, sondern lediglich aus geschäftlichen Rücksichten geschlossen wird<sup>4</sup>. Auch die wilden Ehen sind nur zu zahlreich. In einem Dorfe finden sich oft Hunderte solcher Paare, und die meisten dieser Verhältnisse datieren noch in die spanische Zeit zurück<sup>5</sup>. Die unsittliche Literatur hat eine solche Verbreitung gefunden, daß schon vor Jahren die besseren Elemente sich zur Bekämpfung des Schmutzes zusammaten<sup>6</sup>. Wie unheilvoll auch das Koedukationsystem der Staatschule auf die Jugend wirkt, wurde bereits hervorgehoben. Gestohlen wird auf alle Weise, selbst den Missionaren<sup>7</sup>. Besonnen an die Zukunft zu denken, ist nicht Sache des sorglosen Filipino. Er spart nicht zur Zeit der Ernte und gerät darum die letzten Monate vor der nächsten Ernte leicht in Not<sup>8</sup>. Der eigentliche physische Ruin jedoch der philippinischen wie so mancher anderen Nation ist der Alkoholismus. „Schon unter dem spanischen Regiment“, schreibt P. Intven M.S.C., „soll es bereits so gewesen sein; ein Beweis, daß das Übel alt ist und sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hat. Wenn man sieht, wie weit mehr

<sup>1</sup> AOLV 1912, 12. Wenn hier und im folgenden so manche Schattenseiten der Filipinos hervorgehoben werden, dann haben wir Arier keinen Grund, uns sonderlich zu überheben. Speziell auf protestantischer Seite braucht man nur an den Unglauben der großen Volksmassen im protestantischen Deutschland, an das bedrohliche Wachstum des Malthusianismus, an die Zunahme des Aberglaubens in Berlin (vgl. Germania 1913, Nr. 549), die Korruption in den Vereinigten Staaten zu denken, um eine bescheidene Selbsteinschätzung nicht gar zu schwer zu finden. Nach dem New Yorker Freemans' Journal (2. Sept. 1911) waren in den letzten 25 Jahren 5000 Lynchungen zu verzeichnen, darunter 40 Fälle, in denen der Ermordete verbrannt wurde! (OPhSt 59). Gegen 50 Millionen in den Vereinigten Staaten sollen nie die Kirche besuchen (The Missionary, Washington Nov. 1913, 7). Nicht nur in den Städten, auch auf dem Lande ist der Protestantismus im Verfall begriffen, und man sucht nach Mitteln, der wachsenden Gleichgültigkeit Einhalt zu tun. Kirche und Welt, Beil. zur Germania 1913, Nr. 92, 368. Vgl. auch die erschütternde Schilderung der trostlosen nordamerikanischen Zustände in dem Organ der Neuendettelsauer Mission „Kirchliche Mitteilungen“ 1910, 47.

<sup>2</sup> JM 1908, 70. <sup>3</sup> JM 1908, 176. Monatshefte 1912, 364; 1913, 169.

<sup>4</sup> JM 1912, 91. AOLV 1912, 221.

<sup>5</sup> RM 1912, 191. In der spanischen Zeit konnte der Pfarrer den Schuldigen die Prügelstrafe erteilen lassen, aber augenscheinlich mit wenig Erfolg. Als Grund hierfür gibt P. Schmitz S. J. an, daß jede Braut von ihrem Bräutigam um einen hohen Preis erkaufte werden mußte, den manche Jünglinge wegen ihrer Faulheit nicht erschwingen konnten. Infolgedessen wurde die Abtreibung der Leibesfrucht von ledigen Müttern sehr häufig geübt. Selbst das Zweikindersystem war in manchen Familien üblich, weil ihnen die Erziehung zahlreicherer Kinder zu lästig war. Weltbott, Nr. 538, 45 f.

<sup>6</sup> JM 1912, 58.

<sup>7</sup> JM 1908, 173.

<sup>8</sup> JM 1908, 70.

Kokosbäume zur Gewinnung von Palmwein als von Kokosnüssen dienen; wenn man die erschreckend hohe Zahl von Hektolitern Wein und Likören liest, die alljährlich in Hinatuan verkauft und getrunken werden; wenn man der Trink- oder besser Saufgelage gedenkt, die bei Taufen, Hochzeiten, Begräbnissen und anderen Anlässen veranstaltet werden und daneben erwähnt, daß der Filipino sich nur schlecht ernährt und somit der zerstörenden Wirkung des Alkohols nur wenig Widerstandskraft entgegenzusetzen hat, dann ist einem die so auffallende sittliche Verweichlichung und die völlige Charakterlosigkeit der Filipinos kein Rätsel mehr. Gewiß spielt dabei der Alkohol eine große Rolle<sup>1</sup>.

Daß das religiöse Leben und die Religionskenntnis infolge der politischen Wirren, der Staatschule und des lange währenden Mangels an Seelsorgern empfindliche Einbuße erleiden mußte, ist selbstverständlich. Aber selbst wenn man sich auf schlimme Dinge gefaßt macht, ist die Wirklichkeit, wie sie sich in den Berichten der Missionare widerspiegelt, oft noch betrübender, als man erwarten möchte. „Hier hat die Unwissenheit selbst in den allerwichtigsten Glaubenswahrheiten solche Formen angenommen und beherrscht derart die breiten Massen des Volkes, daß sie wirklich ans Unglaubliche grenzt und geeignet ist, uns allen Mut zu benehmen.“ Ein Kranker antwortete dem Berichterstatter auf die Frage, wer der am Kreuze Hangende sei: „Das ist San Vinzenz Ferreri!“ „Beispiele solcher und wohl noch größerer Unwissenheit sind leider nicht vereinzelt, wir begegnen ihnen sozusagen tagtäglich“<sup>2</sup>.

Dieser Unkenntnis entspricht das Maß und die Qualität der religiösen Betätigung. Unter der Männerwelt herrscht eine fast unglaubliche Gleichgültigkeit. Religion ist Weibersache. Beim Abeläuten beten die Frauen und Mädchen, aber die Männer und Knaben tun nicht mit<sup>3</sup>. Diejenigen, die der Sonntagsmesse überhaupt beiwohnen oder gar die Sakramente empfangen, setzen sich vielfach nur aus Frauen und Kindern zusammen<sup>4</sup>. Von 7000 Einwohnern in Tibiao kommen nur 50–60 zur Sonntagsmesse<sup>5</sup>. In den Pflanzungen von Negros wird die Sonntagschändung allgemein betrieben. Selbst wenn der Pater eigens auf die Hacienda kommt und der Dienstherr den Besuch der Messe freistellt, kommen nur Frauen und Mädchen. Man findet Leute, die gerade an Sonntagen eifrig arbeiten, aber in der Woche mehrere Tage faulenzten<sup>6</sup>. In Lianga (4000 E. Landschaft Surigao) nahmen nur 150 Personen an den zwei Messen P. Intvens teil, und abgesehen von den Ehekandidaten empfangen in den ersten drei Wochen seines Dortseins nur sieben Personen die hl. Sakramente<sup>7</sup>. Von den Männern, die wenigstens ihre Sonntagspflicht erfüllen,

<sup>1</sup> Monatshefte 1911, 456. PB bemerkt hierzu: „Im allgemeinen trinken die Filipinos sicher nicht mehr als andere europäische Völker. In Manila sah ich noch nie einen betrunkenen Filipino, aber schon viele Amerikaner, besonders Soldaten.“

<sup>2</sup> JM 1911, 189. Man bedenke, daß es sich hier nicht nur um Kinder, sondern auch um Erwachsene handelt, die noch in der spanischen Zeit erzogen wurden. <sup>3</sup> JM 1910, 213.

<sup>4</sup> RM 1912, 190. Ebendort berichtet P. Zink S. S. J. die charakteristische Antwort einer Mutter auf die Frage des Paters, ob denn die Knaben nicht die Sakramente empfangen: „Aber Hochwürden, sehen Sie denn nicht, das sind ja Buben!“ <sup>5</sup> JM 1910, 76.

<sup>6</sup> JM 1912, 13. Es ist zu beachten, daß erst vor 60 Jahren durch die Einführung des Zuckerbaus christliche Einwanderer nach Negros gezogen wurden. Auf den Zuckerpflanzungen leben Tausende von Arbeitern weit entfernt von den Pfarrkirchen. Darum herrschte von Anfang an Entfremdung vom kirchlichen Leben und religiöse Gleichgültigkeit. JM 1912, 125. Die Missionstätigkeit auf Negros wurde übrigens schon lange zuvor ausgeübt. Vgl. Pablo Pastells S. J., Labor evangelica II (Barcelona 1900) 402 et passim. <sup>7</sup> Monatshefte 1913, 260 ff.

denken viele nicht im entferntesten daran, eine Osterbeicht abzulegen<sup>1</sup>. Tagudin (9000 E., Nord-Luzon) wies nur 300 Jahreskommunionen auf, obwohl die Stadt eines philippinischen Pfarrers nicht entbehrt<sup>2</sup>. P. Sager S.S.J. bezeugt, daß manche Kranke seit ihrer Verheiratung — also nicht selten seit 50—60 Jahren d. h. schon in der spanischen Zeit! — nicht mehr gebeichtet hatten<sup>3</sup>.

Es fehlt jedoch nicht an Übungen religiösen Charakters, an denen sich das ganze Volk beteiligt. Die Feiern der Karwoche, des Kirchenpatrons und Prozessionen nehmen darin den ersten Rang ein. Während der Fastenzeit wird in vielen Häusern gegen Abend oder Mitternacht die Passion gesungen, nach P. Fink S. S. J. „unendlich ermüdend und langweilig! Das lange Passionsingen macht durstig, und gegen den Durst hat der liebe Gott den Palmwein wachsen lassen.“ Die Karwoche selbst ist vielfach zu einem „Fest voll Fröhlichkeit und Unterhaltung“ ausgeartet<sup>4</sup>. Am Karfreitag wird der Kreuzweg des Herrn von manchen Filipinos nachgeahmt, und sie lassen sich dabei von anderen blutig schlagen<sup>5</sup>. Bezeichnend sind auch die Schilderungen einer Unsitte am Schluß der Lamentationen, die sich auf die Rubrik „fit fragor et strepitus aliquantulum“ gründet. „Gegen Ende der Mette füllte sich die Kirche auffallend rasch, hauptsächlich mit jugendlichem Nachwuchs, der von allen Straßen und Zäunen herbeigeeilt kam. Als endlich der Sakristan die letzte Kerze hinwegtrug, da brach in der finstern Kirche ein solches Toben, Schreien, Brüllen los — über-tönt von den schrillen Pfiffen der mitgebrachten Bambuspfeifen und Lärminstrumente, als ob die Hölle losgelassen worden wäre“<sup>6</sup>. An der Auferstehungsprozession am Ostermorgen beteiligt sich das ganze Volk; „leider verläßt eine ganze Anzahl Männer und Jünglinge die Kirche, sobald die Predigt beginnt“<sup>7</sup>. „Die Fiesta oder der Kirchtag ist die Zeit, in der der Ortsheilige wieder einmal recht zu Ehren kommt, der leider oft lang genug kalt gestellt wird. Jedes Dorf ist stolz auf seine Fiesta; man wetteifert gegenseitig, sie festlich zu begehen, denn sie gilt hier als der Gradmesser der Katholizität und Frömmigkeit. Wenn auch die meisten jahrelang nicht zur Beicht gehen und nur an der Fiesta, am Karfreitag und am Allerseelentag die Kirche von innen sehen, so glaubt doch jeder das Recht zu haben, sich *muy catolico*, das heißt sehr katholisch, nennen zu dürfen, wenn er am Kirchtag mittut“<sup>8</sup>. Die Bewohner

<sup>1</sup> JM 1910, 123.<sup>2</sup> MChCPh 1910, 221.<sup>3</sup> JM 1911, 189.

<sup>4</sup> JM 1910, 123. Die Versätze der Übersetzung der Passion in die Bisayasprache hinken derart, daß der kirchliche Zensor in seiner Druckbewilligung den guten Willen des Übersetzers als Entschuldigung anführte. — PB fügt hier bei: „Die Passion ist eine Art Biblische Geschichte in Gesang, freilich in holprigen Versen. Aber sie bot wenigstens etwas! Ich wunderte mich einst über die biblischen Kenntnisse eines ausfägigen Knaben. Ich fand, er hatte sie aus der Passion.“

<sup>5</sup> MI 1911, 352. Der protestantische Missionar Kerschner bemerkt in seinem Bericht darüber, daß die Filipinos solche Dinge von ihren Beichtvätern als Buße erhielten, und daß seine Gewährsmänner jedesmal Gewicht darauf gelegt hätten, daß es sich mehr um Indulgenz für künftige als für vergangene Sünden handle. Augenscheinlich haben ihm seine „Gewährsmänner“ den Gefallen getan, dem zuzustimmen, worauf er selbst besonderes Gewicht legte. Er hat es nicht besser verdient.

<sup>6</sup> JM 1910, 124. Zu der Fußwaschung der zwölf Apostel am Gründonnerstag stellte sich dem Millhiller Missionar in Hinigaran auch ein Paulus, St. Augustin, Thomas von Villanova und Nikolaus von Tolentino vor, und sie antworteten auf die erstaunte Frage, wie diese Heiligen denn in das Apostelkollegium kämen: „Es ist immer so gewesen hier.“ JM 1911, 47.

<sup>7</sup> Monatshefte 1912, 167.<sup>8</sup> JM 1909, 122.

der Pfarrei St. Johann auf Guimaras unternehmen am Feste ihres Patrons eine Prozession in Boten aufs Meer hinaus, baden dabei und bespritzen sich gegenseitig mit Wasser, „um so ihr schuldbeladenes Gewissen auf ein weiteres Jahr zu reinigen“. Die Predigten P. Finks gegen diese eigenartige Buhübung waren bisher erfolglos<sup>1</sup>. Wie alles Schaugepränge, so erfreuen sich auch die Prozessionen bei den Filipinos großer Beliebtheit, und selbst die Männerwelt nimmt an ihnen teil. „Das Santo Niño (Jesukind)“, so schildert P. Fink kurz einen solchen Aufzug, „wird auf einen Wagen gesetzt, hoch auf einen verzierten Aufsatz zwischen Kerzen und Blumengewinden, die Räder werden mit Tüchern verhüllt, jung und alt hängt und schiebt hinten und vorn am Wagen, der einer wandelnden Glocke gleich dahinschwankt. Bei der Prozession wird das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, daß die Kerzen am Wagen nicht ausgehen.“ Ein alter Filipino, der seit etwa 40 Jahren nicht mehr gebeichtet hatte, beteiligte sich eifrig am Wagenschieben, weil er dies gelobt hatte, um seine Sünden abzuverdienen!<sup>2</sup>

Peinliche Empfindungen wecken auch die Auswüchse der Heiligenverehrung auf den Philippinen. Die vielen Santos nehmen in den Gebeten und Novenen der Filipinos breitesten Raum ein, während ein inniges Verhältnis und Liebe zum Heiland, ein lebendiger Glaube an seine Gegenwart im Altarsakrament selten zu finden ist<sup>3</sup>. Bis zu welchem Grade diese Verkehrung des richtigen Verhältnisses sich eingemischt hat, zeigen die mühsamen Vorkehrungen, die P. Peeters M. S. C. in Sigakit (Surigao) treffen mußte, um an Stelle des hl. Augustinus über dem Hochaltar die Anbringung des Herz-Jesu-Bildes ohne Anstoß durchzusetzen. Erst hieß es, an zwei- bis dreihundert Tagen die Kinder immer wieder die Frage beantworten zu lassen: „Ist der hl. Augustinus hier?“ – „Nein, nur sein Bild.“ – „Ist er Gott?“ – „Nein, nur ein Mensch.“ – „Vermag er mehr als Jesus Christus?“ – „Nein.“<sup>4</sup>

Neben solchen Verirrungen blüht auch noch viel Aberglauben, zu dem das philippinische Volk von Natur aus neigt<sup>5</sup>. „Sie segnen sich hundertmal am Tage und wiederholen getreulich ihren Rosenkranz,“ sagt P. Mansfield S. S. J. von Negros.

<sup>1</sup> JM 1912, 91.

<sup>2</sup> JM 1909, 124. Man begreift es, wenn P. Fink am Schluß dieser Schilderung beifügt: „Hinter dem Zuge schreitet der Padre, es kommt wohl wie ein tiefes, warmes Gebet aus seinem Herzen: ‚O Jesukind, gib diesem Volk die Gnade, dich anzubeten nicht bloß in der Wahrheit, sondern auch im Geiste!‘.“

<sup>3</sup> Von einer erfreulichen Ausnahme in der Diözese Lipa (Südwest-Luzon) berichtet P. Besters M. S. C. in den Monatsheften 1912, 360: „Der Philippiner unserer Kirchenprovinz (?) gehört nicht zu jenen anderer philippinischer Gegenden, denen man erst den Weg zum Tabernakel zeigen muß, die sich dafür aber in alle mögliche Heiligenverehrung verlieren. Gewiß, auch unsere Leute lieben und verehren ihre Santos und beten gerne vor deren Bildern, aber immer inien sie beim Eintritt in die Kirche erst eine Zeitlang anbetend vor dem Tabernakel.“ Man wird vielleicht annehmen dürfen, daß, wie in Lipa, so auch anderwärts, namentlich aus den vom Aglipanismus nicht angefaßten Gemeinden, noch mancher bessere Zug zu berichten wäre. Im großen und ganzen jedoch scheinen die geschilderten Mißstände, die von den Missionaren aller nichtspanischen Kongregationen berichtet werden, über den ganzen Archipel verbreitet zu sein.

<sup>4</sup> Monatshefte 1912, 363. Um die vielen Santos billig herzustellen, wurde früher den Heiligenstatuen einfach ein anderer Kopf aufgesetzt und eine andere Tunika umgelegt und so z. B. ein Vinzenz Ferrer in St. Thomas verwandelt. Das Provinzialkonzil von Manila (1907) hat diesen Brauch verboten. MChCPh 1911, 223. <sup>5</sup> EAF I, 264.

„Ihr Glaube ist wohl wenig mehr als Aberglaube, jedenfalls bin ich sicher, daß ihr Glaube nicht der meine ist“<sup>1</sup>. Der Filipino ruft alle Heiligen an, wenn eine Seuche sein Vieh befällt, aber auf dem Rückweg von der Kirche bittet er den Zauberer des Ortes (!) um seine Hilfe, heißt es in einem Bericht aus Nord-Luzon<sup>2</sup>. Auch auf Panay wird viel Zauberei getrieben. Der Zauberer oder die Zauberin wohnen gern versteckt in den Wäldern, von wo sie durch wenige Eingeweihte zu den Kranken geholt werden<sup>3</sup>. Im Hause eines Verstorbenen müssen alle Verwandten sich 7–9 Tage hintereinander baden und 9 Abende für die Seelenruhe des Verstorbenen den Rosenkranz gemeinschaftlich beten. Gerade bei solchen Gelegenheiten wird viel Unsitlichkeit getrieben<sup>4</sup>. Die Särge werden offen zu Grabe getragen und erst auf dem Friedhof geschlossen. Ein weißer Baldachin wird über den Toten gehalten, damit ihn die Sonne nicht bescheint<sup>5</sup>. An Festtagen wäscht man das Gesicht der Statue des hl. Blasius, wo er Kirchenpatron ist. Das Wasser wird als Schutzmittel gegen Halskrankheiten getrunken. „Es ist oft schwer zu sagen, wo die Andacht aufhört und der Aberglaube anfängt“<sup>6</sup>. An gewissen Tagen kommt jung und alt, um sich an der Stirn mit der Statue des Jesukindes berühren zu lassen, was nach Meinung des Missionars mit abergläubischer Anschauung verknüpft ist<sup>7</sup>. Nach C. Semper hört man „ehrliche Mönche“ „noch jetzt (1869) darüber klagen, daß dieselben Menschen heute in die Kirche gehen, um zu ihrem christlichen Gott zu beten, und morgen ihrem heidnischen Götzen, dem Diuata oder dem Anito, bei der Aussaat oder der Ernte ihre Opfer bringen“<sup>8</sup>.

<sup>1</sup> SJA 1913, 14.<sup>2</sup> MChCPh 1909, 41.<sup>3</sup> ZM 1908, 173. Auf ganz Panay gibt es nur zwei eigentliche Ärzte. ZM 1909, 25. Hätten die Spanier mit demselben Verständnis für die öffentliche Gesundheitspflege gesorgt wie jetzt die Amerikaner, dann wäre dem meisten Zaubereinfug längst ein Ende gemacht.<sup>4</sup> ZM 1908, 106.<sup>5</sup> ZM 1908, 188. Welche Bedeutung dieser Vorgang hat, ist dem Berichterstatter nicht klar. Ähnliche Gebräuche sollen bei den heidnischen Leichenbegängnissen in Indien herrschen. Das Provinzialkonzil hat in bezug auf die Abhaltung von Leichenbegängnissen Anordnungen zur Abschaffung abergläubischer oder sonstiger ungeziemender Gebräuche getroffen. Acta et Decreta Concilii Provincialis Manilani I, Romae 1910, 223 ss.<sup>6</sup> ZM 1909, 122.<sup>7</sup> SJA 1913, 15. Haben nicht manche der vorerwähnten Tatsachen frappante Ähnlichkeit mit Erscheinungen religiös-kirchlicher Dekadenz im Lateinischen Amerika? Durch eine umfassende Darlegung all dieser Mißstände mit streng objektiver Aufdeckung aller ihrer Ursachen würden die Erfahrungen der Vergangenheit für die Kirche der Gegenwart und der Zukunft nutzbar gemacht. Eine solche Darstellung würde auch lehrreiche Fingerzeige für die Beurteilung und Behandlung gewisser Fragen und Strömungen innerhalb des europäischen Kirchenlebens bieten. Es wäre darum überaus lohnend, wenn ein historisch geschulter Theologe die kirchlichen Zustände im Romanischen Amerika zu seinem Spezialstudium machte und durch längeren Aufenthalt in diesen Ländern sich zur exakten Aufnahme ihrer sittlich-religiösen Verhältnisse und deren Ursachen befähigte. — Vgl. Miss. Catholiques 1898, 527; Die Franziskanermmissionen des Südwestens (St. Michaels, Arizona) 1913, 21 f.; Steyler Missionsbote 1905, 87; Jos. Acosta S. J., De procuranda Indorum salute, lib. IV, cap. 3–6. 8; Juan Ulloa, Noticias secretas de America . . . abusos scandalosos introducidos por los misioneros, London 1826, p. II, cap. 4. 5. 8. Die einschlägigen Dekrete der südamerikanischen Konzilien.<sup>8</sup> C. Semper, Die Philippinen und ihre Bewohner, Würzburg 1869, 81. Vgl. über ähnliche Erscheinungen in der deutschen Missionsgeschichte u. a. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II<sup>2</sup> (Leipzig 1900) 754 ff.

Die hier geschilderten Mißbräuche werden nicht nur aus ganz jungen, kaum dem Heidentum entwachsenen Christengemeinden, sondern auch aus älteren Pfarreien berichtet; sie sind auch größtenteils nicht in der amerikanischen Periode erst entstanden, sondern ragen tief in die spanische Zeit hinein. Dies ist um so mehr zu beachten, als in jener Zeit die Macht der Mission außerordentlich groß war. „Der Staat begünstigte und unterstützte die Kirche in allem. Die Kirche stellte buchstäblich die geistliche und bürgerliche Autorität zugleich dar“<sup>1</sup>.

Ganz unzweifelhaft sind darum für die religiös-sittlichen Mißstände auf den Philippinen nicht ausschließlich die ungünstigen äußeren Verhältnisse verantwortlich zu machen, sondern es liegen unverkennbar auch große Mängel in der Missionsmethode vor, wenn schon zu spanischer Zeit unter äußerlich so günstigen Umständen das Resultat relativ so wenig befriedigend war. Es ist gewiß von Nutzen, wenn wir auf Grund der neueren Missionsberichte uns die Schattenseiten der spanischen Missionsmethode kurz zu vergegenwärtigen suchen. Die Geschichte ist auch in diesem Falle eine Lehrmeisterin, deren reiche, wenn auch oft bittere Erfahrungen für die Zukunft fruchtbar gemacht werden können.

1. Einer der am schwersten zu verzeihenden Mißgriffe war die Vernachlässigung einer gediegenen Erziehung des einheimischen Klerus. Vor 1862 bestanden überhaupt keine eigentlichen Priesterseminare im Sinne des Tridentinums. Die meisten Kleriker wurden in Kollegien von Manila ausgebildet<sup>2</sup>. Als dann die Lazaristen auf Betreiben des Hl. Stuhles die Seminare übernahmen, fanden sie diese alle in intellektueller, ökonomischer und vorab in moralischer Hinsicht sehr reformbedürftig<sup>3</sup>. Das Seminar in Cebu trafen sie in einem solchen Zustand von Demoralisation an, daß sie darunter viel zu leiden hatten, aber ihre Festigkeit siegte, und die gute Ordnung wurde wiederhergestellt<sup>4</sup>. Die vollständige Ausführung der Reformpläne der Lazaristen scheiterte aber an „der eigenartigen Organisation des Schul- und Kirchenwesens“<sup>5</sup>. Aber nicht nur qualitativ blieb somit der einheimische Klerus unter seiner Aufgabe, auch quantitativ ging er zurück, was im politischen Interesse der Spanier liegen mochte, aber die Interessen der Seelen und der Kirche schwer schädigte. Von 748 um 1800 fiel die Zahl der philippinischen Priester auf 711 in 1837, auf 675 in 1899 herab!<sup>6</sup> Ist es nach dem Besagten zu verwundern, wenn der einheimische Klerus seiner Mehrheit nach rückständig blieb und die von ihm pastorierten 160 Pfarreien mit ca. 1 Million Seelen<sup>7</sup> nicht vorwärts kamen, sondern zurückgingen?

<sup>1</sup> Monatshefte 1912, 358. Auf die Manilaer Zentralbehörde und die durchweg von Spaniern geleiteten Provinzialverwaltungen hatte die Kirche keinen direkten Einfluß, umsomehr dagegen auf die einheimischen Lokalbehörden.

<sup>2</sup> EAF I 343 f.

<sup>3</sup> ACM 1913, 430.

<sup>4</sup> ACM 1913, 434.

<sup>5</sup> ACM 1913, 437. Die Lazaristen sind somit für den Fortbestand der Mängel nicht verantwortlich.

<sup>6</sup> Suonder S. J., Der einheimische Klerus in den Heidenländern, Freiburg 1909, 98. Ebendort S. 49 f. siehe die pastoralen Mängel des Landesklerus.

<sup>7</sup> RM 1903, 258.

2. Es fehlte an ausreichendem Religionsunterricht<sup>1</sup>. „Das alte Katechismusystem bestand bloß im Lernen einiger Gebete und Katechismusfragen. Etwas Anregendes und zum christlichen Leben Aufmunterndes vermochten die Leute daraus nicht zu schöpfen. So mußten sie sich in ihrem religiösen Leben kümmerlich durchwinden, und zu ihrer Anerkennung sei es gesagt, sie nahmen und nehmen es noch immer ernst mit dieser ärmlichen Privat- und Selbstkatechisierung. Schon oft habe ich es gesehen, wie die Leute mit offenem Munde und Ohr den Glaubenswahrheiten lauschen. Alles ist ihnen neu, nie hörten sie so etwas. Was Wunder, wenn sie bisher so wenig im christlichen Leben leisteten“<sup>2</sup>. Das Manilauer Provinzialkonzil selbst weist darauf hin, daß es Missionare gab, die die Landessprache nicht erlernten und daß die religiöse Unterweisung der erwachsenen Neubekehrten stellenweise zu wünschen übrig ließ<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> In der älteren Jesuitenmission wurde Sonntags eine Predigt, Montags für die erwachsenen Männer und Frauen, am Freitag und Samstag für Knaben und heiratsfähige Mädchen Katechese gehalten. Die jungen Burschen jeder Ortschaft brachten monatlich abwechselnd je eine Woche im Hause des Missionars zu. Die Schulkinder erschienen täglich in der Kirche und sangen den Katechismus, abends den Rosenkranz. Überdies wurde der Rosenkranz in jedem Haushalt täglich morgens und abends mit dem Salve Regina gesungen. Weltbott, Nr. 538, 45. Es war also das Absingen der Doctrina und des Rosenkranzes, das nur zu leicht allmählich zum Ableiern werden konnte, ein unveränderlicher und anscheinend auch der umfangreichste Hauptbestandteil des „Gebetslebens“ der Filipinos von der Jugend bis zum Grabe. Leider schreibt auch das Provinzialkonzil von Manila vor, daß in den nachmittägigen Segensandachten jahraus jahrein immer nur der Rosenkranz mit der Lauretanischen Litanei rezitiert werden soll. Gesungen wird außer der Litanei nur das Tantum ergo (Acta S. 187)! Wie wohltuend hebt sich von dieser einförmigen Andachtsform der romanischen Völker die Fülle unserer deutschen Andachten mit ihren gemütvollen Gebeten und Gesängen ab! Hoffentlich gelingt es den deutschen Missionaren, unsere Eigenart auch in dieser Hinsicht fruchtbar zu machen.

<sup>2</sup> P. Hergesheimer StM 1912, 184. Nach C. Semper (Die Philippinen und ihre Bewohner 142) schrieb P. Gaspar da S. Augustin 1608: „Man kann sicher annehmen, daß die Bewohner sich nicht aus religiösem Gefühl (devocion) und wirklicher Kenntnis dessen, was sie empfangen, taufen ließen, sondern weil ihnen dies das Symbol des Bündnisses und der Freundschaft mit den Kastiliern zu sein schien.“ Um so dringender wäre ein gründlicher Religionsunterricht gewesen. Daß dieser vernachlässigt wurde, war das Verhängnis des Christentums auf den Philippinen. Allerdings ist den einzelnen Missionaren als solchen kein Vorwurf zu machen, da sie schwerlich über ihr Milieu hinauskommen konnten. Bekanntlich ist der mangelhafte katechetische Unterricht die Achillesferse des Katholizismus in den meisten romanischen Ländern. Die neuen Vorschriften Pius' X. über den Religionsunterricht waren in den Verhältnissen begründet. In der unlängst erschienenen Schrift von P. Damian Klein O. F. M. (Im Osten Boliviens, Trier 1913) heißt es S. 185: „Wenn man die Berichte über die Missionen liest, gewinnt man den Eindruck, als ob der Katechismusunterricht etwas mechanisch geschehe und das gedächtnismäßige Festhalten zu sehr in den Vordergrund trete. Doch darf man nicht vergessen, daß die Missionare ausschließlich aus Italien kommen, wo die Katechismusmethode gegen andere Länder etwas zurückgeblieben ist.“ Der ideale Zustand des Religionsunterrichtes in Preußen, wo außer der Sonntagskatechese in der Kirche auch in der Schule wöchentlich 4—5 mal Religionsunterricht teils von den Lehrern, teils von den Ortsgeistlichen erteilt wird, sollte überall angestrebt werden.

<sup>3</sup> Acta et Decreta 383 ss.

Arg vernachlässigt wurde auch die Biblische Geschichte, deren Kenntnis den Eingeborenen fast ganz abgeht. Infolgedessen blieben ihnen auch die Katechismuslehren, die sie auswendig gelernt hatten, unverständlich. P. Tahon I. C. M. wurde darum durch die Erfahrung immer mehr überzeugt, wie recht sein alter Pädagogikprofessor im Seminar zu Tournay sagte: „Wollen Sie erfolgreich Katechismus lehren, dann fangen Sie mit der Biblischen Geschichte an und lehren Sie den Katechismus im Anschluß an die Biblische Geschichte“<sup>1</sup>.

Die philippinischen Bibliographien von Retana und Tavera enthalten eine Überzahl von Novenen zu den verschiedensten Heiligen, aber nicht eine einzige Bibelübersetzung<sup>2</sup>. P. Intven M. S. C. hebt ausdrücklich hervor, daß es im Bisaya, dem bedeutendsten Dialekt neben dem Tagalog, wohl eine Übersetzung der Nachfolge Christi, aber nicht einmal eine Biblische Geschichte gebe<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> MChCPh 1909, 41. Jedenfalls erhellt aus der vorstehenden und nachfolgenden Darstellung die gar nicht hoch genug einzuschätzende Bedeutung einer gründlichen theoretisch-praktischen Schulung der Missionare für das wichtige Amt der Katechese. Was nützt all die langwierige Ausbildung in den theoretischen Fächern, wenn die Vorbereitung für die unmittelbar praktischen Lebensaufgaben des Priesters und Missionars mangelhaft ist? Leiter von Missionsseminaren, in denen nicht die größte Sorgfalt auf diesen Punkt verlegt und nicht hinreichend für die methodische Ausbildung des Katechese-professors selbst eingetreten wird, machen sich einer folgenschweren Versäumnis schuldig. Für die Priesterseminare der Missionsländer gilt mutatis mutandis daselbe. Das Beispiel der Weißen Väter, die ihre Neopresbyter nach Abschluß der Studien noch ein praktisches Lehrjahr in Algier durchmachen lassen, verdient Nachahmung. Vgl. auch den lehrreichen Aufsatz von Fr. Schubert, Zur Beurteilung katechetischer Lehrauftritte. Theologie u. Glaube 1914, 177 ff.

<sup>2</sup> Monatshefte 1911, 452. Nach Dahlmann S. J. (Die Sprachkunde und die Missionen, Freiburg 1891, 116) übersetzte Fra Diego de la Assumption die Hl. Schrift ins Tagale. Hervorgehoben werden die Genesis und Evangelien. P. Noeda S. J. gab den Pfalter in einer klassischen Tagalog-Übersetzung heraus. Auffallend ist, daß Retana diese Werke nicht nennt, obwohl er die Schrift von Dahlmann kannte. Schon P. Gerfl S. J. schreibt 1681 von Spanien: „so seynd allda wenig mündliche Andachten. Gebetsbücher zu sehn wegen der scharffen Inquisition, welche von dergleichen nichts zuläßt, als was von dem Apostolischen Stul approbiret ist. Die gemeine Spanier, bey welchen nebst dem Vatter Unser, Englischen Gruß und Rosenkranz nicht viel Gebetter zu finden, bekümmern sich dessen nicht.“ Weltbott Nr. 31, 95 f. Stand es so im Mutterland, dann versteht man, daß in den Kolonien lange Zeit wenig anderes geboten wurde. PB schreibt: „Eine Übersetzung der Hl. Schrift habe ich bis jetzt nicht gefunden. Eine Teilübersetzung gab es in Tagalog. Ein zweibändiges spanisches Werk „Compendio Historico de la Religion“ von José Pintón war ins Tagalog übersetzt und enthielt eine Art Biblische Geschichte. Ein Katechismus des P. Francisco Lopez O. S. A., der viel verbreitet ist, enthält auf 18 Seiten eine schematische Aufzählung der Gebote, Gebete, Sacramente, Arten der Sünde usw., S. 18—25 enthält einige Katechismusfragen, 25—37 einen guten Beichtunterricht. Darauf folgen Kommuniongebete, Rosenkranz und Litanei. In Tagalog gab es auch den Catechismus Romanus.“ Man darf auch nicht übersehen, daß, wie schon oben bemerkt, die Passion gleichfalls ein Bruchstück der Biblischen Geschichte wiedergab. Allerdings mit wenig Nutzen, wenn sie nicht erklärt wurde. Dasselbe gilt von den übrigen Gebräuchen der Karwoche und der Auferstehungsprozession.

<sup>3</sup> Diese Tatsachen erinnern an gewisse Übelstände in China. In der ZM (1911, 206) schreibt Mgr. Henningshaus S. V. D.: „Da die Mehrzahl der Gebete und zwar gerade die

In erschreckendem Maße scheint auch die Predigt vernachlässigt worden zu sein, wenn ein nichtspanischer Missionar in einer brieflichen Mitteilung aus neuester Zeit noch die betrübende Feststellung machen mußte: „Bedauerlich ist, daß in vielen Pfarreien so wenig Wert gelegt wird auf die Verkündigung des göttlichen Wortes. Es gibt viele Pfarrkirchen, in denen man Sonntags stille Messen hören kann, aber nur bei ganz außerordentlichen Gelegenheiten mal eine Predigt und zwar eine Paradedpredigt hört.“

In der Vernachlässigung der Klerusbildung und eines ausreichenden Religionsunterrichts muß man wohl die schwersten Fehlgriffe der spanischen Missionsmethode sehen. Hätte es in diesen Punkten besser gestanden, dann wären die anderen Mängel dadurch wenigstens teilweise ausgeglichen worden.

3. Auch die Leistungen der Volksschule, wenngleich sie für die Philippinen ein ziemlich allgemeines Bildungsniveau schufen, das in gleichem Umfang in keinem Koloniallande Asiens erreicht wurde, entsprachen den tatsächlichen Bedürfnissen des Volkes nicht. Zunächst wurde anscheinend ein beträchtlicher Teil der schulfähigen Jugend überhaupt nicht durch die Schulen erreicht. Für die Bezirke, die weniger als 500 Seelen zählten, bestand zu meist überhaupt keine Schule. In den volkreichen Distrikten wurden 1897 2167 Schulen von etwa 200 000 Kindern besucht<sup>1</sup>. Die Amerikaner zählen ohne Schulzwang jetzt bereits 4194 Volksschulen mit 549 607 Schulbesuchern<sup>2</sup>. Auch wenn man berücksichtigt, daß die Volkszahl inzwischen zugenommen hat und die amerikanischen Schulen von manchen Schülern besucht werden, die das vierzehnte Lebensjahr überschritten haben, wächst doch durch diesen Vergleich die Wahrscheinlichkeit, daß ein erheblicher Teil der Schuljugend in spanischer Zeit die Schule wenig oder gar nicht besucht hat. Als Jagor die Philippinen besuchte, ging durchschnittlich die Hälfte aller Kinder in die

gebräuchlichsten in einer höheren Stilart abgefaßt sind, ist der gewöhnliche ungebildete Mann nicht imstande, sein Vaterunser, Begrüßet sei du Maria, Glaube an Gott den Vater, dem Wortlaute nach zu verstehen, wenn es ihm nicht Wort für Wort erklärt und in die Volkssprache übersetzt wird.“ Die vier Katechisten, die alle Christen zu lernen haben, sind gleichfalls in einem dem Volke schwer verständlichen Stil abgefaßt. Selbst Katechisten haben Mühe, die technischen Ausdrücke zu erklären. Als ich einst, um mir über den religiösen Stand der Christen klar zu werden, einen Missionar fragte: „Kommen die Leute auch zu einem persönlichen, unmittelbaren Verkehr mit Gott?“ erhielt ich die bezeichnende Antwort: „Erst dann, wenn sie so weit sind, daß sie die Gebete in ihrer Volkssprache wiedergeben können; aber das kann jahrelang dauern.“ Somit ist klar, daß die gebräuchlichen Katechismus- und Gebetsformeln nicht eine Förderung, sondern ein Hemmnis für die Weckung religiösen Lebens und Verständnisses sind. (Joh 4. 23. 24; 1 Kor 14. 17. 19.) Sollte es absolut unmöglich sein, einen für das Volk leichtverständlichen Katechismus einzuführen? Die daraus für einige Jahre den Altchristen erwachsenden Schwierigkeiten stehen gar nicht im Verhältnis zu dem Vorteil dieser Änderung. (Ähnliche Vorkommnisse auf protestantischer Seite siehe Aus der Werkstatt des Missionars, Berlin-Lichterfelde 1913, 143.)

<sup>1</sup> EAF I 341 f. Von der Besprechung des Mittelschulwesens kann hier abgesehen werden, da es sich um die geistige Entwicklung der großen Volksmassen handelt.

<sup>2</sup> Report of the Commissioner of Education, Washington 1910, 291.

Schule, gewöhnlich vom siebten bis zehnten Jahr. Gelesen wurde in der Landessprache eine Art religiöser Fibel, später die *Doctrina christiana*<sup>1</sup>. Als Resultate des Unterrichts wurden erreicht eine „*instrucción rudimentaria*“, die Kenntnis des Katechismus sowie die Kenntnis des Lesens und Schreibens<sup>2</sup>. Es wird sicherlich ein unvergänglicher Ruhmestitel der spanischen Mönche und der die Schulen subventionierenden Regierung bleiben, daß ein vor 100—300 Jahren noch in Wildheit dahinlebendes Volk prozentual weniger Analphabeten zählt, als manche Nation Europas. Für die Ziele der Mission indes genügte das Geleistete nicht. Sowohl das tiefere Verständnis der Religion, wie die Befestigung der Neuchristen in der Glaubensstreue und die Beseitigung des Aberglaubens setzt bei einem kaum der Barbarei entrissenen Volke eine weitere Entwicklung des Geistes voraus, die bei größeren Volksmassen nur durch eine gründliche, mehr die Urteilskraft entwickelnde Schulbildung erreichbar ist. Bei Völkern, die derart zum Aberglauben neigen wie die Filipinos, ist insonderheit eine entsprechende Erklärung der Naturerscheinungen unentbehrlich. Bei Königgrätz gerieten zuerst die am wenigsten gebildeten Regimenter der Österreicher ins Wanken und in kopflose Flucht. Die Lehren des „Schulmeisters von Sadowa“ ließen sich aber schon weit früher aus den Erfahrungen der Kirchengeschichte ziehen. Die großen Massenabfälle im Orient und zur Reformationszeit waren nur möglich, weil es den Völkern an der durch bessere Schulbildung vermittelten geistigen Selbständigkeit fehlte. Auch die Erfolge des Aglipanismus und das Hin- und Herschwanken der Gemeinden zwischen Aglipay und Rom entsprechend der Stellungnahme der jeweiligen Wortführer fußen zum Teil auf der Unselbständigkeit des geistig unentwickelten Volkes<sup>3</sup>.

Allerdings ist wesentlich zu berücksichtigen, daß das Volksschulwesen auf den Philippinen bereits staatliche Einrichtung war und, wengleich die Mönche als Schulinspektoren fungierten, doch unter staatlicher Oberleitung stand. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der Einfluß der Mönche auf die Anstellung der Lehrer gering<sup>4</sup>. In früheren Jahrzehnten jedoch, als ihr Einfluß noch ungleich mehr vermochte, hätten sie für die Hebung des Niveaus der Volksschulen manches tun können, wenn ihnen die entscheidende Bedeutung einer gründlichen, die gesamte Jugend umfassenden Schulbildung klarer vor Augen gestanden hätte.

Nach allem diesem glaube ich auf allgemeine Zustimmung rechnen zu dürfen, wenn ich den Satz aufstelle: Eine Mission, die noch kein wohlent-

<sup>1</sup> Jagor, Reisen in den Philippinen, Berlin 1873, 128.      <sup>2</sup> EAF I 342.

<sup>3</sup> Spanien zählt heute noch 68 % Analphabeten. Es ist darum sehr begreiflich, daß die meisten spanischen Missionare sich nicht getrieben fühlten, mit größerem Nachdruck auf den Ausbau des Schulwesens hinzuwirken. — Selbstverständlich soll mit der oben gestellten Forderung eines gründlicheren Unterrichtes nicht den übertriebenen Anforderungen das Wort geredet sein, wie sie in manchen Schulen englischer Junge gestellt werden. Vgl. auch meine Besprechung der Schrift von M. Schlunk, Das Schulwesen in den deutschen Schutzgebieten, S. 246 dieser Nummer der ZM.

<sup>4</sup> Vgl. Los Frailes Filipinos, Madrid 1898, 11.

wickeltes, die gesamte katholische Jugend umfassendes Schulwesen besitzt und selbst an Haupt-(Europäer-)Stationen noch der Schulen entbehrt, hat eine wesentliche Lücke in ihrer Organisation, auch wenn ihre Getauften und Katechumenen sich auf viele Zehntausende belaufen.

4. Der katholischen Mission wird im allgemeinen rühmend nachgesagt, daß sie die Erziehung der von ihr christianisierten Eingebornen zur Arbeit mit glücklichstem Erfolge pflege. Diese Lobsprüche galten im 19. Jahrhundert bis heute vorwiegend den Missionaren französischer und germanischer Abkunft, von denen die Erziehung zur Arbeit als ein absolut unentbehrliches Mittel der Charakterbildung hochgehalten wurde. Man kann nicht mit Recht behaupten, daß die Philippinenmissionare in dieser Hinsicht völlig versagt hätten. Sie führten eine Anzahl Kulturpflanzen und bessere Werkzeuge ein, wenngleich die Gerätschaften für Ackerbau sehr unvollkommen blieben. Durch die mit Hilfe der Eingebornen aufgeführten Missionsbauten, Kirchen, Bewässerungsanlagen wurde den Filipinos Anregung geboten und auch die Bekleidungsindustrie wird wohl auf die Missionare zurückzuführen sein. Doch ist es Tatsache, daß das Volk, dessen geringer Tätigkeitstrieb sprichwörtlich geworden ist, trotz — und ebensowohl natürlich auch wegen — der tropischen Fruchtbarkeit des Landes bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts allgemein und auch späterhin noch zum großen Teil auf der primitivsten Stufe des Ackerbaus stehen blieb und nur das für den augenblicklichen Lebensunterhalt Notwendige erarbeitet. Es mangelte dem Lande bis zum Beginn der amerikanischen Periode an einem planvollen Agrikultursystem. Im engsten Zusammenhang damit stand natürlich, daß die Schaffung von Verkehrswegen, ohne die der Ackerbau sich nicht entwickeln kann, vernachlässigt wurde<sup>1</sup>. Der Charakter der Filipinos, wie wir ihn kennen gelernt haben, hätte einer zielbewußten Arbeitserziehung notwendig bedurft. Daß sie ihm nicht zuteil wurde, bedeutet ein Abweichen von den Traditionen der katholischen Missionspädagogik und ist nicht ohne bedauerliche Folgen für die Entwicklung des Volkscharakters geblieben. Die schlimme Nebenwirkung, daß die Faulheit der jungen Männer zahllose Konkubinate und die Bequemlichkeit mancher Mütter das Zweikindersystem zur Folge hatte, wurde schon oben hervorgehoben.

5. „Die Filipinos legen großes Gewicht auf alles, was in die Augen fällt. Das gilt besonders für den Gottesdienst, wo nicht selten die Teilnahme an den Außerlichkeiten eine Teilnahme des Geistes und des Herzens ganz verdrängt. Den inneren Kern beachten die Insulaner nicht oder kaum, um nur an der Schale sich zu erfreuen. Daß dadurch eine tiefere Einwirkung auf die Gläubigen und ihren Lebenswandel vereitelt wird, ergibt sich von selbst“<sup>2</sup>. Was dem Filipino gefällt, muß glitzern und

<sup>1</sup> EAF, I, 270 ss. Dieser nachträglich beigelegte Passus über die Arbeitserziehung hat dem Philippinenmissionar nicht vorgelegen; ich bin also allein für ihn verantwortlich. Dasselbe gilt von den letzten Sätzen der Anmerkung 1 S. 196.

<sup>2</sup> P. Ruyters M. S. C., Monatshefte 1912, 163.

glänzen<sup>1</sup>, muß ein Schaustück sein, muß zum Spiele werden. Der Kreislauf seines religiösen Lebens: Taufe, Heirat, Messe, Prozessionen, Begräbnis, alles vollzieht sich unter den Klängen der Musik<sup>2</sup>. „An denen Bitt-Gängen und Umgängen haben sie eine unausprächliche Freud, und halten dieselbige mit einem grösseren Gepräng, als die Cölner am Rhein ihre Fronleichnams-Umgang mit tausenderlei Sprüngen, Fähnlein, Spiel-Gezeug und Gesängern,“ schrieb schon am 22. April 1733 der Rheinländer Missionar P. Bernhard Schmitz S. J.<sup>3</sup>. Diese überstarke Neigung der Filipinos zu Außerlichkeiten ist unstreitig eine Schwäche und eine Gefahr für die richtige Auffassung und Übung der christlichen Religion. Sie hätte darum unter keinen Umständen durch die Missionare verstärkt, sondern mit Vorsicht behandelt und, soweit möglich, auf ein normales Maß zurückgeführt werden sollen. Leider waren die Neigungen der Spanier selbst hierzu am allerwenigsten geeignet<sup>4</sup>. „So findet hier alles, was zu den Augen spricht, den Beifall des Volkes. Ist dies einerseits allen Naturvölkern eigen, so rührt auch anderseits diese Vorliebe für äußere Zeremonien bei den Filipinos von der Erziehung her, welche sie von den Spaniern erhalten haben. Auch das spanische Volk hält auf die äußere, glanzvolle Entfaltung des katholischen Kultus große Stücke, und so konnte es nicht ausbleiben, daß es diese Vorliebe für den äußeren Kult auch in seine Kolonien verpflanzte. In manchen unserer Pfarreien waren bereits im 17. Jahrhundert spanische Recoletos“<sup>5</sup>.

6. Besonders schmerzlich ist es für die neuen Missionare germanischer Abkunft, zu sehen, wie wenig der Heiland im religiösen Leben der Filipinos

<sup>1</sup> Die Leute verlangen glänzende Rosenkränze nur zum Schmuck; schmucklose schwarze nehmen sie gar nicht an. *JM* 1910, 76.

<sup>2</sup> *MChCPh* 1911, 222.

<sup>3</sup> *Weltbott*, Nr. 538, 45.

<sup>4</sup> Vgl. die Schilderung der Gebräuche bei der Fronleichnamsprozession in Sevilla. *Weltbott* Nr. 31, 95 f.

<sup>5</sup> P. Nyfters a. a. O. 1912, 166. Der Berichterstatter selbst will, wie ausdrücklich hervorgehoben sei, in dieser Anhänglichkeit an äußere Zeremonien keinen Übelstand sehen, sondern ein starkes Band, das die Gläubigen mit ihrer Kirche verbindet. Ich würdige diesen Standpunkt vollkommen. Meine Kritik richtet sich selbstverständlich auch nicht gegen die symbolischen Gebräuche überhaupt, vor allem nicht gegen die in weiser Maßhaltung dargebotenen Zeremonien des offiziellen liturgischen Kultus, sondern soll nur feststellen: 1. daß die Zeremonien ohne hinreichende Einführung in ihren tieferen Sinn das religiöse Leben nicht wecken, sondern verflachen; 2. daß die Spanier im äußerlichen Gepränge des Guten zuviel getan, während gerade der zur Veräußerlichung neigende Charakter der Filipinos pädagogische Rücksichtnahme erfordert hätte. Besonders bedenklich erscheint die Häufigkeit der Prozessionen, die, wenn sie zu oft wiederkehren, schwerlich geeignet sind, das religiöse Innenleben zu vertiefen. Innerlichkeit ist das Wesen wahrer Religiosität. Was nicht aus der Innerlichkeit geboren ist oder zu ihr führt, ist keine Förderung, sondern ein Hemmnis der Religion. Das Provinzialkonzil von Manila hat übrigens in bezug auf die Abhaltung von Wallfahrten (Acta S. 218), Prozessionen (221), Totenfeiern (225) weise Anordnungen getroffen, die, wenn sie beobachtet werden, die Mißbräuche allmählich abstellen werden. Bezüglich der Prozessionen ist wenigstens insofern eine Einschränkung vorgeesehen, daß sie nicht nach neun Uhr abends stattfinden sollen und daß in Orten mit mehreren Kirchen an demselben Tage nur eine Prozession abgehalten werden darf.

bedeutet, während die Verehrung der Heiligen trotz des jahrelangen Seelsorgermangels sich immer noch großer Beliebtheit erfreut. Wäre eine solche Entwicklung möglich gewesen, wenn die unmittelbare Gottesverehrung durch die besorgte Pflege der Missionare im Gebetsleben der Filipinos jene überragende Stellung eingenommen hätte, die ihr gebührt?<sup>1</sup> Das pietätvolle Andenken an das vorbildliche Leben der Heiligen und ihre Nachahmung ist immer und überall von Nutzen, obwohl auch in dieser Hinsicht das Vorbild des Heilandes durchaus in den Vordergrund gestellt werden muß; ihre Anrufung ist gut und heilsam, so lange sie das Maß einhält, welches allem Beschöpflichen gebührt; sie wird unkirchlich und schädlich, sobald sie die unmittelbare Gottesverehrung, der eine besonnene seelsorgliche Erziehung auch quantitativ den ersten Platz einräumen sollte, zurückdrängt<sup>2</sup>.

7. Wenn ein Reich nach dem bekannten Grundsatz durch dieselben Mittel erhalten wird, durch die es begründet wurde, dann darf das Reich Gottes nicht auf dem schwankenden Fundament politischer Macht errichtet und nicht mit dem unchristlichen Mittel physischer Gewalt erhalten werden. „Aber, Pater, wir leben ja nicht mehr unter der spanischen Regierung, da kam mancher wohl oder übel zur Kirche, jetzt aber besitzen wir Gott sei Dank völlige Religionsfreiheit,“ antwortete ein Filipino auf die Mahnung, der Sonntagsmesse beizuwohnen<sup>3</sup>. Erzwungenes Christentum ist kein Christentum, sondern steht mit dem Ziele der christlichen Religion: der persönlichen Hinwendung des Menschen zu Gott aus innerer Einsicht und

<sup>1</sup> Die offiziellen liturgischen Bücher der Kirche: Missale und Brevier, sind ein Vorbild, dessen Beachtung andere Missionsländer vor den Erfahrungen der Philippinenmission schätzen würde. Da werden die Orationen nur an Gott gerichtet, in diesen Gebeten selbst aber die Heiligen commemoriert. Nur im Ave Maria, einzelnen Hymnen, Antiphonen und der nur selten vorgeschriebenen Allerheiligenlitanei werden die Heiligen direkt angerufen. Die Kirche beschränkt in ihrer Liturgie die Anwendung des Wortes „oratio“ auf das an Gott gerichtete Gebet, während für die Anrufung der Heiligen das Wort „invocatio“ gebraucht wird. Catechismus Romanus, pars III., cap. II, quaest. IV.—VII. Es wäre nützlich, wenn man auch sonst diesem wohlbegründeten Gebrauche der Kirche folgte, um den nach jeder Richtung hin wesentlichen Unterschied zwischen dem geistigen Verkehr mit dem allmächtigen dreieinigen Gott und mit heiligen Menschen auch äußerlich zu kennzeichnen. Auch die neueste Brevier- und Festtagsreform, die den Tag des Herrn wie der in seiner ganzen Bedeutung erstrahlen läßt, ist unter dem angeedeuteten Gesichtspunkt als eine Großtat Pius' X. von glücklichster Bedeutung zu begrüßen.

<sup>2</sup> Auch der Gebrauch von Medaillen, Skapulieren u. dgl. ist in den Missionsländern leicht der Gefahr des Mißbrauchs ausgesetzt. Man wird darum augenscheinlich zurückhaltender in deren Verwendung. P. Desmet S. J. verteilte unter den heidnischen Sioux Medaillen mit dem Bilde Pius' IX., mußte aber davon abstecken, weil diese sofort als mächtige Medizin und Talisman Verwendung fanden. Huonder S. J., Bannerträger des Kreuzes, Freiburg 1913, 151. Selbst in christlichen Ländern liegt die Gefahr der Veräußerlichung und Materialisierung der Religion näher, als mancher glaubt, und gerade der nicht durch tiefere religiöse Erkenntnis geläuterte Gebrauch von Medaillen usw. leistet ihr Vorschub. Es empfiehlt sich darum, häufiger in Predigt und Katechese auf den Sinn und Zweck dieser Sakramentalien zurückzukommen.

<sup>3</sup> RM 1912, 190.

Heilsbedürftigkeit, im schreiendsten Widerspruch. Wieviel unabhängiger und sicherer stehen in dieser Hinsicht diejenigen Missionen in Japan, China, Indien, Afrika da, deren Christen nicht aus Zwang, sondern freiwillig ihre Religion üben!<sup>1</sup>

Jedenfalls ergibt sich aus dem Besagten, wie sehr sich in der Philippinenmission die Eigenart des spanischen Katholizismus widerspiegelt und wie sich dessen Schwächen auf dem Missionsfelde noch stärker ausgewirkt haben. Das Niveau der Heimatkirche bestimmt auch die Höhenlage ihrer Missionsarbeit! Hier zeigt sich mit zwingender Deutlichkeit, wie sehr es im Interesse der Missionen liegt, daß das Mutterland der Missionare in kirchlicher und kultureller Hinsicht möglichst hochentwickelt ist.<sup>2</sup>

### III. Die Restauration der Philippinenmission.

In seinem schon zitierten Aufsatz „Verhältnis zwischen Staat und Mission in den spanischen Kolonien im 19. und 20. Jahrhundert“ erklärt Merry del Val es für unbestreitbar, daß die Philippinen-Missionare aus einer von Rom aus noch zur Zeit der spanischen Herrschaft begonnenen Reform hätten Nutzen ziehen können<sup>3</sup>. So sehr man wünschen muß, daß dies geschehen sei, so lehrt doch die Geschichte, daß tief eingreifende Reformen von den zunächst Beteiligten allein nur selten ohne schwere vorhergehende Krisen durchgeführt werden. Auswärtige Einflüsse aber konnten sich zur spanischen Zeit nicht geltend machen, und selbst Roms Einwirkung war beschränkt, da frühere Päpste durch zu weitgehende Konzessionen an das Staatskirchentum den Einfluß des Apostolischen Stuhles in Fesseln gelegt hatten.

Wie die Vorsehung die Bahn für eine religiöse Wiedergeburt der Philippinen frei machte, ist im vorstehenden dargelegt worden. Verfolgen wir nun die tatsächliche Weiterentwicklung der Philippinenmission, um zu sehen, was schon erreicht ist und was ihr noch abgeht!

<sup>1</sup> Heute gehören die Missionsstationen, auf denen die Getauften durch physische Strafen zum Besuch der Sonntagsmesse gezwungen werden, glücklicherweise zu den Ausnahmen. Diese Ausnahmen erscheinen nur solchen Missionaren notwendig, die auch schon die Taufe der Heiden durch starken äußeren Druck erzielen und die Katechumenen ohne innere Überzeugung zur Taufe hinzutreten lassen. Es ist mir stets als ein Rätsel erschienen, wie Männer von höherer Bildung sich einer solchen Selbsttäuschung hingeben und es mit Befriedigung als Erfolg buchen konnten, wenn sie solche Tausen zu verzeichnen und ihre aus Furcht vor Strafe erschienenen Christen vollzählig in der Kirche beisammen hatten. Welche Verkennung der wesentlichen Ziele der Religion und der Absichten Jesu! Quod non est ex fide, peccatum est!

<sup>2</sup> Gewiß wären manche der geschilderten Mängel früher abgestellt worden, wenn die spanischen Mönche sich nicht so isoliert hätten und in engerem Kontakt mit dem kirchlichen Aufschwung und der Arbeitsmethode sowohl in Europa wie in anderen Ländern geblieben wären. Isolierung ist der Tod alles Fortschritts. Unter diesem Gesichtspunkt tritt die Bedeutung und Notwendigkeit einer umfassenden Pflege der Missionswissenschaft seitens der katholischen Missionskreise aller Länder und einer Zeitschrift für Missionswissenschaft in ein neues Licht.

<sup>3</sup> Koloniale Rundschau 1913, 331.

Der erste Schritt des Hl. Stuhles, zugleich eine Maßnahme von fundamentaler Bedeutung war die völlige Neuorientierung der kirchlichen Leitung. An die Spitze des Reformwerkes wurde die Apostolische Delegation gestellt, unter deren Verwaltern Erzbischof La Chapelle von New Orleans (1900) sowie die Delegaten Guidi († 1904) und Agius O. S. B. († 1911) trotz ihrer kurzen Amtsperiode hervorragten<sup>1</sup>. Neue Aktionszentren entstanden 1910 durch die Errichtung von vier neuen Bischofssitzen (Lipa und Tuguegarao auf Luzon, Calbayog für Samar und Leyte, Zamboanga für Mindanao) und der Präfektur Palawan. An Stelle der spanischen Prälaten traten vier amerikanische (in Manila, Tuguegarao, Nueva Caceres, Jaro), zwei einheimische Bischöfe (in Calbayog und Cebu), ein Italiener (Petrelli in Lipa), ein Irländer (in Zamboanga), ein deutscher (Bischof Hurth in Vigan seit 1913); nur Palawan blieb in Händen eines Spaniers (Zarate)<sup>2</sup>. So kam die Kurie sowohl den Wünschen der amerikanischen Regierung wie den Filipinos entgegen und gab zugleich der Mission die den veränderten Verhältnissen und Reformbedürfnissen am besten gewachsenen Führer.

Die Richtlinien für das gewaltige Reformwerk zog das unter Delegat Agius 1907 abgehaltene Provinzialkonzil von Manila, das, obwohl noch unter ganz überwiegend spanischem Einfluß stehend, den vorhandenen Mängeln und Mißständen energisch den Krieg erklärte und, wenn seine Vorschriften praktisch durchgeführt werden, die segensreichsten Nachwirkungen für die philippinische Kirche nach sich ziehen wird<sup>3</sup>.

Vor und nach dem Konzil bemühten sich die Delegaten, dem dringendsten Bedürfnis, der geradezu schreienden Seelsorgernot, einigermaßen abzuhelfen. Welch bedenklichen Grad dieser Notstand erreicht hatte, läßt sich aus der noch jetzt bestehenden, obwohl doch schon leidlich verbesserten Situation erschließen<sup>4</sup>. Es entfielen 1912 auf einen Priester im Bistum Cebu 11089,

<sup>1</sup> Über La Chapelle siehe RM 1901, 91; über Ebaretti 1902, 114. 230; Guidi 1904, 213; 1905, 243; Agius 1905, 239; 1912, 287; JM 1912, 47. Zurzeit ist Bischof Petrelli Geschäftsträger der Delegation. Leider starben sowohl die Delegaten wie auch mehrere amerikanische Bischöfe zum Schaden der Mission sehr schnell. So wurde z. B. die endgültige Berufung der Steyler Missionare, die schon von Mgr. Guidi eingeleitet war, durch den Tod des Prälaten bis 1909 verzögert.

<sup>2</sup> Vgl. Catholic Directory von Kenedy, New York 1913, 809 et passim. Von den schon bestehenden Diözesen wurden errichtet Manila 1579 (Erzdiözese seit 1585), Cebu, Nueva Caceres und Nueva Segovia 1595, Jaro 1865. Im Cath. Directory wird als Jahr der Errichtung der Diözese Manila 1581 angegeben. In Wirklichkeit war dies das Jahr der Ankunft des ersten Bischofs Domingo de Salazar O. P. EAF, I, 255.

<sup>3</sup> Vgl. Acta et Decreta Concilii Provincialis Manilani I. Romae 1910. Das Werk ist in Rom nicht mehr erhältlich, da die ganze Auflage an die Delegation in Manila gesendet wurde.

<sup>4</sup> Berechnung auf Grund der Angaben im Cath. Directory 1913. Auch in spanischer Zeit war die Seelsorgerzahl — nach RM 1903, 258 auf je 4000 Seelen ein Priester — nicht befriedigend, aber „die spanischen Geistlichen hatten es verstanden, die Philippiner zusammenzubringen und zusammenzuhalten; sie haben die Leute um die Kirche geschart und kleine und große Ortschaften gegründet. Jetzt greift das Streben Platz,

in Calbayog 9668, Nueva Segovia (Vigan) 9090, Lipa 8227, Jaro 5952, Tuguegarao 5208, Manila (bei Abzug der Professoren von St. Thomas, Ateneo und St. Beda) 3317 Seelen<sup>1</sup>.

Man hätte erwarten sollen, daß vor allem der amerikanische Klerus in die Lücken eingesprungen wäre oder doch mindestens soviel an Personal gestellt hätte, wie die protestantischen Missionsgesellschaften für die Philippinen aufbrachten. Aber diese Hoffnung wurde getäuscht. Selbst die wenigen Priester, die den Weg zu den Philippinen fanden, konnten sich zumeist nicht in die primitiven Verhältnisse schicken und kehrten wieder nach Amerika zurück<sup>2</sup>. Auch die Zahl der amerikanischen Ordenspriester, die z. B. von den Dominikanern und Jesuiten nach den Philippinen beordert wurden, ist sehr gering. Die Christlichen Schulbrüder aus den Vereinigten Staaten besitzen seit 1911 ein Kolleg in Manila. Ihre Zahl ist nicht bekannt.

Während so der amerikanische Katholizismus in diesem Punkte hinsichtlich seiner wichtigen Aufgabe für die größte amerikanische Kolonie nahezu völlig versagte, obwohl er doch auch sonst nicht schwer an auswärtigen Missionen zu tragen hat<sup>3</sup>, bezeugten die verfolgten und vertriebenen spanischen Ordensleute den Philippinen eine Treue, die wärmste Anerkennung verdient. Obwohl sie ihre alte Rangstellung nicht wieder erhielten, kehrten viele Mönche zurück, und ihre Zahl scheint noch immerfort zu wachsen<sup>4</sup>. Zieht man von der für 1912 festgestellten Gesamtzahl von 540 Ordenspriestern die 115 Mitglieder von Kongregationen ab, die sicher einer anderen Nationalität angehören, so bleiben 475, von denen bei weitem die meisten Spanier sind. Dazu kommt noch eine beträchtliche Schar Laienbrüder, über die nur wenige Einzelangaben vorliegen. Von nichtspanischen Kongregationen eilten auf den Ruf der Delegaten bis jetzt nur fünf der bedrängten philippinischen Kirche zu Hilfe und zwar die irischen Redemptoristen und die Millhiller Missio-

die Dörfer zu verlassen; man wohnt draußen, verstreut, jeder auf seinem Stückchen Land. Der Weg zur Kirche ist weit, die Leute gehen nicht mehr jeden Sonntag zur Messe ins Dorf ... Das Auseinanderfallen der dörflichen Gemeinden deutet auf einen Abstieg des Volkes in zivilisatorischer und kultureller Beziehung". *DAW* 1912, II, 506. Die Dominikaner hatten früher kaum eine Pfarrei unter 1000 Seelen, dagegen vier mit mehr als 20 000, sieben mit mehr als 10 000, 14 mit mehr als 5000 Seelen. *Missions Dominicaines dans l'Extrême Orient*. Paris 1865, I, 168.

<sup>1</sup> In Köln kamen 1913 auf je einen Diözesanpriester 1493, in Münster 1036, Baderborn 1118, Breslau 2116, München-Freising 967, Eichstätt 983, Berlin (1910) 4591 Katholiken. *Kirchliches Handbuch* 1913, 215 f.

<sup>2</sup> Wie verlautet, soll der Mangel am gewohnten Komfort für die meisten eine Klippe werden. Jedenfalls hat es sich auf den Philippinen bitter gerächt, daß man in Amerika so spät begonnen hat, eigentliche Missionsanstalten zu gründen.

<sup>3</sup> Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß in den Vereinigten Staaten selbst vielfach noch Priesterangel herrscht, und daß dort viele Millionen Katholiken aus Mangel an Seelsorgern ihren Glauben verloren haben. Hier wie in manchen andern Ländern wurde durch die Zölibatspflicht die Rekrutierung der Priester so sehr eingeschränkt, daß die Kirche ihrer seelsorglichen Aufgabe nicht entsprechend nachkommen konnte.

<sup>4</sup> Groeteken, *Die Missionsarbeit der Franziskaner in der Gegenwart* 59.

nare (vorwiegend Holländer und Tiroler) 1906, die Scheutvelder (Belgier und Holländer) Ende 1907, die holländischen Herz-Jesu-Missionare 1908 und die Gesellschaft des Göttlichen Wortes 1909<sup>1</sup>. Das Stärkeverhältnis der Orden und zugleich ihre Arbeitsfelder stellt die nachfolgende Tabelle dar<sup>2</sup>. Gebiete, in denen eine Genossenschaft stärker oder ausschließlich vertreten ist, sind durch Sperrdruck hervorgehoben<sup>3</sup>.

Spanier	Jesuiten	144 <sup>4</sup>	Manila (Stadt), Vigan, Zamboanga (Moro, Misamis) Palawan.
	Dominikaner	98	Manila (Stadt u. Diöz.), Vigan, Tuguegarao (Batanes).
	Augustiner	87	Manila " Cebu, Jaro, Zamboanga (Misamis).
	Franziskaner	79 <sup>5</sup>	" " Calbayog (Samar), Lipa, Nueva Caceres.
	Lazaristen	50 <sup>6</sup>	" " Calbayog, Cebu, Jaro, Nueva Caceres.
	Rekollekten	45	" " Cebu (Stadt u. Bohol), Jaro (Antique, Di-Negros), Lipa (Mindoro), Palawan.
	(Unbesuhnte Aug.)		
	Benediktiner	20 <sup>7</sup>	" "
	Kapuziner	15	" "
	Herz-Jesu-Missionare	52 <sup>8</sup>	Zamboanga (Surigao), Lipa.
Millhiller	30	Jaro (Iloilo Antique, West-Negros).	
Scheutvelder	17	Vigan (Lepanto-Bontoc, Benguet), Tuguegarao (Nueva Vizcaya).	
Steyler	12	Manila, Vigan (Ibra).	
Redemptoristen	7 <sup>9</sup>	Manila, Cebu, (Mactan Island).	

Von den 729 Weltpriestern der Gesamtstatistik ist bei weitem die Mehrzahl philippinischer Abkunft<sup>10</sup>. Je ungünstiger die Aussichten für eine gesunde, kräftige Aufwärtsentwicklung des einheimischen Klerus unter der

<sup>1</sup> In den von ihnen übernommenen Gebieten zählen die

Millhiller	301 600	Christen (JM 1913, 39)
Scheutvelder	19 410	" 138 627 Heiden (MChCPh 1907, 168)
Herz-Jesu-Missionare	80 000	" 12 000 " (Monatshefte 1911, 454)
Steyler Missionare	24 795	" 20 757 " (Schematismus S. V. D. 1913, 48).

In diese Zahlen sind die Aglipayaner eingeschlossen. Im Gebiet der Steyler Mission sind 13 763 ausgesprochene Katholiken, 11 032 Aglipayaner nebst wenigen Protestanten. Die Zahl der von den Herz-Jesu-Missionaren im Bistum Lipa pastorierten Seelen ist nicht bekannt.

<sup>2</sup> Gegen Ende der spanischen Periode waren allein die vier Mönchsorden (O. S. A., O. S. A. D., O. P., O. F. M.) etwa 920 Mann stark und versahen 800 Pfarren mit mehr als fünf Millionen Seelen. 1903 war ihre Zahl auf 333 gesunken, von denen 239 in Manila und nur noch 94 in den Provinzen lebten. RM 1903, 258 nach Messenger 1903, 712.

<sup>3</sup> Für die spanischen Orden dienten als Quelle vorwiegend die Mitteilungen von P. Torres O. S. A. in RM 1911, 71. Die dort gegebenen Zahlen stellen den Stand von 1910 dar, scheiden aber, was zu beachten ist, die Laienbrüder zumeist nicht aus.

<sup>4</sup> Davon 83 Priester.

<sup>5</sup> Darunter nach Croeteken, a. a. O. 59, drei Laienbrüder. 1911 waren es bereits 81 Priester und 7 Laienbrüder. <sup>6</sup> ACM 1913, 435.

<sup>7</sup> P. Torres zählt 40 Benediktiner, was unwahrscheinlich ist, da der Orden nur noch ein Kolleg in Manila hat.

<sup>8</sup> Darunter 13 Laienbrüder. Pius Almanak 1913, 774.

<sup>9</sup> Cath. Directory 1913, 821.

<sup>10</sup> Mgr. Agius warb etwa 20 Priester in der Heimat Malta, doch ist über ihren Verbleib nichts bekannt. RM 1905, 239.

Herrschaft der Spanier waren, desto freier kann er sich in der neuen Ära entfalten. Mit neuem Mute arbeiten darum die Lazaristen in Nueva Caceres, Calbayog, Cebu, Jaro und Manila, wo sie unlängst an Stelle der Jesuiten eingetreten zu sein scheinen<sup>1</sup>, die Jesuiten in Vigan, die Herz-Jesu-Missionare in Lipa an der soliden Erziehung und modernen Ausbildung der philippinischen Geistlichkeit. Bei weitem an der Spitze steht das Priesterseminar zu Manila, das anscheinend ausschließlich für Priesterkandidaten bestimmt ist und als Zentralseminar für den ganzen Archipel bezeichnet wird<sup>2</sup>, während die Knabenseminare in den Provinzen zugleich auch als öffentliche Mittelschulen funktionieren und somit auch anderen Schülern offenstehen. Im Manilaer Seminar befindet sich die stattliche Schar von 297 Seminaristen, bei denen wohl auch die noch in den Gymnasialstudien befindlichen Kandidaten eingerechnet sind. Doch wurden, wie P. Beck S. V. D. berichtet, selbst hier in den letzten Jahren stets nur 4–6 Priester geweiht<sup>3</sup>. Dazu kommen noch 16 Theologen der Dominikaner-Universität aus allen Teilen des Landes<sup>4</sup>. Die Theologiestudierenden in Cebu und Jaro werden auf je 30 beziffert<sup>5</sup>. Für die anderen Bistümer fehlen genauere Angaben. Im günstigsten Falle wird man höchstens 180 junge Theologen für alle Diözesen<sup>6</sup> ohne das Manilaer Zentralseminar einsetzen dürfen. Dazu kämen noch die ca. 60 Inhaber der Freistellen für Filipinos, die von den Bischöfen der Vereinigten Staaten in ihren Seminaren (Newyork, Cincinnati, Philadelphia, St. Louis, Trenton usw.) eröffnet wurden<sup>7</sup>, falls diese Stellen heute noch alle besetzt sind. Die Gesamtzahl der Theologiestudierenden wird sich also kaum höher als auf 300 belaufen. Das ist für mehr als sieben Millionen Seelen eine erschreckend geringe Zahl<sup>8</sup>. Daraus ergibt sich die gebieterische Notwendigkeit, den ausländischen Klerus noch beträchtlich zu vermehren. Es ist dies zwar für ein größtenteils

<sup>1</sup> Wenigstens schreibt P. Beck das Manilaer Seminar, als dessen Leiter im Directory 1913 noch die Jesuiten figurierten, in einem Anfang 1914 verfaßten Bericht den Lazaristen zu.

<sup>2</sup> RM 1904, 89. Die Gründung eines Zentralseminars für höhere Studien wurde auf dem Provinzialkonzil zu Manila 1907 beschlossen. Acta et Decreta LXVIII.

<sup>3</sup> 1905 waren der Theologiestudierenden 43. RM 1905, 215.

<sup>4</sup> El Tricentenario de la Universidad de Sto Tomás. Manila 1912, 481.

<sup>5</sup> 1908 beliefen sich die Seminaristen in Cebu auf 60. Ihre Zahl ist also um die Hälfte zurückgegangen! ACM 1911, 98. Ebenso zählte das Seminar von Jaro 1907 40 Seminaristen, also mehr als gegenwärtig.

<sup>6</sup> Ob auch in Tuguegarao ein Seminar besteht, konnte ich nicht feststellen.

<sup>7</sup> RM 1910, 10.

<sup>8</sup> In Preußen — 14 581 829 Katholiken, also nur doppelt soviel, als auf den Philippinen! — wurden 1912/13 2017 Theologen gezählt. Kirchl. Handbuch 220. Auch auf den Philippinen wäre es wohl nicht so schwer, bald eine größere Zahl von einheimischen Priestern heranzuziehen, wenn nicht die Forderung des Zölibats dies unmöglich machte. Daselbe gilt von Mittel- und Südamerika, wo gleichfalls seit langem eine entsetzliche Seelsorgernot herrscht. Die europäischen Orden allein können der Not nicht ausreichend abhelfen, dagegen werden durch ihr dortiges Einspringen der Heidenmission Tausende von Kräften entzogen.

Gesamtstatistik der Mission auf den Philippinen<sup>1</sup>.

Sprengel	Haupt- gesellschaften	Hilfs- gesellschaften	Mittelverleiher	Erbsen- preller	Katechetiker	Schwefelern	Katholiken	Belegte Pfarrstellen	Unbelegte Pfarrstellen	Mühen- posten	höhere Kna- benhöfen	Schüler	höhere Mäd- chenschulen	Schüler- innen	Mäd- chen- häuser	Mäd- chen- häuser	Lehrer- innen	Kanbataren
<b>Erzbischof. Manila</b> 1581	O. S. A., O. S. A. D., O. P., O. F. M., S. J., C. M., O. S. B., O. M. Cap., M. S. C., S. V. D.	Christl. Schulverbände Klaristinnen Dominikanerinnen Missions-Schwefelern Bischofs-Schwefelern Augustinerinnen Schw. d. hl. Jungfrau Königinen Benediktinerinnen Pauls-Schwefelern Bischofs-Schwefelern Steph. Missionsschw.	201	259	121	340 <sup>2</sup>	1 327 000	150	38		4	5 080	13	2 019	2	610	2	313
<b>Diöz. Nueva Segovia</b> (Vigan) 1595	O. P., S. J., J. C. M., S. V. D.	Dominikanerinnen Pauls-Schwefelern Bischofs-Schwefelern Steph. Missionsschw.	79	20	2		900 000	93	11	4	2	375	3	108			1	
<b>Diöz. Zuegarao</b> 1910	O. P., J. C. M.	Pauls-Schwefelern	24	24		5 <sup>3</sup>	250 000	32	1	18	1		1					
<b>Diöz. Iipa</b> 1910	O. S. A. D., O. F. M., M. S. C.	Dominikanerinnen Pauls-Schwefelern	55	24	3		650 000	71	24		1						1	
<b>Diöz. Nueva Carceres</b> 1595	O. F. M., C. M.	Benediktinerinnen von Zuegarao	122	19		5	670 000	94	8	8	1	440	2	258			1	
<b>Diöz. Calbayog</b> 1910	O. F. M., C. M.	Bischofs-Schwefelern	49	35		5 <sup>3</sup>	812 148	62	7	195	1	190	1	150			1	12
<b>Diöz. Cebu</b> 1595	O. S. A., O. S. A. D., C. M., C. S. R.	Bischofs-Schwefelern	82	25	8	24	1 196 600	72	15		1	720	1	150	1	50	1	30
<b>Diöz. Iaro</b> 1865	O. S. A., C. M., S. S. J.	Bischofs-Schwefelern	112	56	3	28 <sup>3</sup>	1 000 000	118	30	28	2	375	4	580			1	30
<b>Diöz. Zamboanga</b> 1910	O. S. A., S. J., M. S. C.	Einheimische Schwefelern?	4	68	38	50	300 000	59	2	35								
<b>Präf. Palawan</b> 1910	O. S. A. D., S. J.	Pauls-Schwefelern	1	10	1	5	26 241	6		4								
			729	540	176		7 131 989	757	186	292	13	7 180	25	3 265	3	660	8	385

<sup>1</sup> Quellen: Catholic Directory von Kenedy 1913 und die vorgenannten Zeitchriften der neueren Kongregationen. <sup>2</sup> Die Zahl der in 5 Lehrinstituten tätigen Bischofs-Schwefelern wurde auf nur 30 geschätzt, ist aber wahrscheinlich größer. <sup>3</sup> Schätzung auf Grund der bekannten Anstalten.

christianisiertes Land ein ungesundes Verhältnis, entzieht den Heidenmissionen die so bitter nötigen Kräfte und erweckt bei dem minder einsichtigen Teil des Klerus Abneigung gegen die Orden, läßt sich aber aus den bekannten Gründen vorderhand nicht ändern. Je idealer und selbstloser die ausländischen Ordensleute ihre Aufgabe auf den Philippinen auffassen, indem sie sich nur als vorübergehende Verwalter betrachten und die ihnen jetzt aus Not übertragenen Pfarreien nur so lange behalten, bis gut erzogene einheimische Geistliche sie übernehmen können, desto besser ist den wahren Interessen des Reiches Gottes gedient. Aus gleichem Grunde kann man nur befürworten, daß die Orden vorläufig die frühere Praxis beibehalten und keine Filipinos aufnehmen, nicht als ob diese für das Ordensleben ganz untauglich seien, sondern einzig im Interesse der Kirche, um zuerst einmal eine hinreichende Zahl von Weltgeistlichen zur Besetzung der philippinischen Pfarreien zu schaffen. In beschränkter Zahl werden ausländische Ordensleute allerdings noch für lange Zeit auf den Philippinen bleiben müssen, um die Arbeitsweise, das religiöse und das Bildungsniveau des Landesklerus unablässig zu heben<sup>1</sup>.

Unter den Schwesterngenossenschaften, deren Name und Verbreitung aus der Gesamtstatistik ersichtlich ist, sind die spanischen Klarissinnen schon seit 1621, die Dominikanerinnen seit 1698, die Schwestern von Santa Rita, eine einheimische Kongregation, seit 1730 in Manila ansässig. Die umfassendste Wirksamkeit aber entfalten die in fünf Diözesen tätigen spanischen Vinzentinerinnen (seit 1862) und die französischen St. Pauls-Schwestern von Chartres, unter denen sich aber auch Deutsche befinden<sup>2</sup>. Auch den beiden deutschen Genossenschaften der Benediktinerinnen von Luzing in Manila (seit 1906) und der Diözese Lipa (1912) und der Steyler Missionsschwestern in Manila (1913) und Nueva Segovia (1912) ist ein ebenso wichtiges wie aussichtsvolles Arbeitsfeld zugefallen. Erstere sind mit 23, letztere mit 14 Schwestern vertreten. Im übrigen weisen die Diözesanstatistiken gerade bei den Schwestern derartige Lücken auf, daß von einer Berechnung der Gesamtzahl Abstand genommen werden muß.

Einheimische Katechisten, die im Nebenamt um Gotteslohn Religionsunterricht erteilen, gibt es auf den Philippinen seit dem Abzuge der Spanier

<sup>1</sup> Da die Erziehung der philippinischen Geistlichkeit in früherer Zeit so manches zu wünschen übrig ließ, wäre es um so dringender, daß ihnen Gelegenheit zu geistlicher wie zu geistiger Fortbildung geboten würde. Die eifrigen Lazaristenpatres in Cebu geben wenigstens in den Ferien den Priestern auf dem Lande geistliche Exerzitien, was die oft so verlassenen Seelenhirten mit Dank annehmen. ACM 1911, 98. Das Lazaristenkloster San Marcelino in Manila dient nach Mitteilung von P. Dunkel C. M. seit 1905 auf Wunsch des Erzbischofs als Exerzitienhaus für Priester. Das Manilaer Provinzialkonzil verpflichtete den Diözesanklerus, wenigstens jedes dritte Jahr geistliche Übungen abzuhalten (Acta et Decreta 331) und schreibt u. a. auch regelmäßige Pastorkonferenzen oder, falls diese wegen zu weiter Entfernungen nicht besucht werden können, schriftliche Ausarbeitungen vor, die dem Bischof eingesandt werden müssen.

<sup>2</sup> Morilla Maria Norton, *Charity in the Philippines*. Manila 1911, 26.

nicht wenige. So weist die Statistik der Steyler Missionare in Abra 10 Katechisten und 19 Katechistinnen auf<sup>1</sup>. Katechisten im Hauptamt werden nirgendwo in den Berichten genannt. Doch schreibt P. Sepulchre J. C. M. aus der Igorrotenmission von Bauco: „Wir wollen und müssen Katechisten haben. Wir empfinden zu sehr, daß wir sie hier entbehren.“ Daher besteht denn auch schon eine Katechistenschule in Bauco mit 20 Kandidaten<sup>2</sup>. Katholische Schullehrer bildeten in Manila seit 1865 die Jesuiten — bis 1898 1048<sup>3</sup> —, Lehrerinnen die spanischen Assumptionistinnen seit 1892 in unbekannter Zahl<sup>4</sup>, die Binzentrinerinnen seit längerer Zeit (in Nueva Caceres seit 1875) in ihren verschiedenen Anstalten 1100<sup>5</sup> aus. Das Seminar der Jesuiten wird im Catholic Directory nicht mehr aufgeführt, während die Assumptionistinnen auch heute noch der Ausbildung von Lehrerinnen sich widmen. Vermutlich ist auch ein Teil der Besucher der höheren Knaben- und Mädchenschulen zum Lehrberufe übergegangen.

Über die finanziellen Mittel und die Einnahmequellen der Philippinenmission leidliche Klarheit zu bekommen, ist schwer. Viele Pfarreien erhalten sich zwar selbst<sup>6</sup>, aber gerade den neuen Missionaren, die sich der verlassenen Gebiete annehmen mußten, sind die Hände durch ihre Mittellosigkeit vielfach gebunden. Zwar haben das Manilaer Provinzialkonzil und die Diözesansynoden die Heranziehung des Volkes zu den Kultuskosten vorgeschrieben, aber die meisten Filipinos können sich von der Pflicht, ihren Klerus zu unterhalten, nicht überzeugen, und so bleibt das Ergebnis der ordentlichen und außerordentlichen Kollekten meist armselig<sup>7</sup>. Das Volk in der Diözese Jaro versorgt seine Priester mit dem Nötigsten, der Eingeborenenkost, aber die Kultuskosten (Paramente usw.) vermag es noch nicht aufzubringen. Schon mehrere Missionare erkrankten wegen ungenügender Ernährung<sup>8</sup>. Am grellsten tritt die Finanznot der Philippinenmission in der Tatsache hervor, daß die Missionare zumeist nicht die Mittel finden, die so dringend nötigen Pfarrschulen einzurichten. In manchen Einzelfällen hat die amerikanische Church Extension Society helfend eingegriffen<sup>9</sup>. Auch wurden für die Missionsreisen der Millhiller Patres in den Vereinigten Staaten wiederholt Kirchenkollekten gehalten. Vom Verein der Glaubensverbreitung erhalten die Philippinen keine Unterstützung, vom Kindheit-Jesu-Verein die Scheutvelder Patres für ihre Heidenmission in Lepanto-Bontoc 6000 Franken<sup>10</sup>. Die Bedürfnisse derselben Mission

<sup>1</sup> Schematismus S. V. D. 1913, 48.

<sup>2</sup> MChCPh 1909, 287; 1910, 147.

<sup>3</sup> EAF, I, 347.

<sup>4</sup> M. M. Norton, Charity in the Philippines. Manila 1911, 68.

<sup>5</sup> ACM 1913, 437.

<sup>6</sup> RM 1912, 191.

<sup>7</sup> Mitteilung von P. Bed S. V. D. Um den kirchlichen Bedürfnissen zu genügen, wurden die Stolzgebühren entsprechend erhöht. Aber durch die neue Verfassung wurde die fakultative Zivilehe eingeführt und die Errichtung von Gemeindefriedhöfen vorgesehen. Das benützen manche, um den Abgaben an die Kirche zu entgehen. In Manila werden höchstens 50% der Brautpaare noch kirchlich getraut, in den Provinzen ist das Verhältnis günstiger.

<sup>8</sup> JM 1907, 27.

<sup>9</sup> RM 1912, 191.

<sup>10</sup> Annales de la Ste Enfance 1913, 161.

machten eine Kollektentreise des P. Jürgens J. C. M. in Europa und Amerika<sup>1</sup> nötig. Es kann somit keinem Zweifel unterliegen, daß die Philippinenmission in ihrer immer noch so kritischen Lage nachhaltiger finanzieller Unterstützung bedarf. Das Richtige wäre allerdings, daß die amerikanischen Katholiken für diese amerikanische Kolonie voll und ganz aufkommen<sup>2</sup>.

Die Betrachtung der Arbeitsweise der gegenwärtigen Philippinenmission muß sich, so wünschenswert auch die genauere Kenntnis der jetzigen Tätigkeit der alten spanischen Orden wäre, fast ganz auf Manila und die Arbeitsfelder der neueren Kongregationen beschränken, da über die anderen Gebiete keinerlei Nachrichten vorliegen. Immerhin ist anzunehmen, daß unter der Einwirkung der gemachten Erfahrungen, des Manilaer Provinzialkonzils und der regen Tätigkeit anderer Missionare auch das Wirken der alten Orden den Zeiterfordernissen sich anpassen wird<sup>3</sup>. Gar zu große Hoffnungen in dieser Hinsicht erscheinen allerdings nicht berechtigt, wenn, wie schon hervorgehoben wurde, selbst in unseren Tagen noch trotz aller bitteren Lehren der Vergangenheit die regelmäßige Predigt in so vielen Pfarreien vernachlässigt wird.

Manila, das Zentrum sowohl des politischen und wissenschaftlichen wie des kirchlichen Lebens, kann in vieler Hinsicht als vorbildlich für die Arbeit in den Provinzen gelten. Man wird ja auch die durch die Amerikaner nur noch erhöhte Bedeutung der philippinischen Hauptstadt als eines der wichtigsten strategischen Punkte für die katholische Kirche in Ostasien nicht leicht zu hoch einschätzen und darum für die Hebung des Katholizismus und der Katholiken in Manila nach jeder Richtung hin nicht leicht zuviel tun können<sup>4</sup>. Die Stadt ist mit 23 Pfarr- und Klosterkirchen ausgestattet und trägt wenigstens in den älteren Stadtteilen ein echt katholisches Gepräge<sup>5</sup>. Die reli-

<sup>1</sup> MChCPh 1913, 69.

<sup>2</sup> Wenn der Verein der Glaubensverbreitung überall in den Vereinigten Staaten verbreitet und nach Möglichkeit auch auf den Philippinen eingeführt würde, wäre der Verein imstande, die Philippinen kräftig zu unterstützen, ohne die anderen Missionen darunter leiden zu lassen.

<sup>3</sup> Wie wirksam könnte gerade in den so schwierigen Verhältnissen der Philippinen eine pastorale Zeitschrift auf ein einheitliches und planvolles Vorgehen der Welt- und Ordensgeistlichkeit der verschiedenen Nationen hinarbeiten! Leider scheint ein solches Organ, das man als unentbehrlich bezeichnen darf, noch nicht zu bestehen.

<sup>4</sup> „Manila ist für uns eine der wichtigsten Städte. Wir sind dort als Probe und unter Beobachtung. Menschen kommen von allen Teilen der Welt, um zu sehen, wie unser Versuch glückt. Wir werden dort studiert wie an keinem anderen Platz. Der Chinese, Japanese, Russe, Filipino, jeder Orientale bildet seine Meinung von demokratischen Institutionen nach ihrer Verwirklichung und Wirksamkeit in den Philippinen. Diese Leute studieren uns nicht in New York oder San Franzisko . . . Was wir in Manila sind, das werden wir überhaupt für sie sein.“ MI 1912, 261. Diese Worte eines protestantischen Missionars finden mutatis mutandis ihre Anwendung auch auf die katholische Kirche in Manila.

<sup>5</sup> „In Alt-Manila, genannt Intramuros, ziehen sich noch jetzt Ringmauern und Burggraben um die alten, ehrwürdigen Kirchen und Conventos. Stattliche, festungsartige Gebäude sind es, die sich die spanischen Mönche hier geschaffen; die Mauern sind oft mehrere Meter dick, um den zahlreichen Erdbeben Widerstand zu leisten; sie umschließen gewöhnlich einen stillen Klosterhof, in dem einige Palmen ein einsames Dasein verträumen. Kloster reiht sich hier an Kloster, Kirche an Kirche, doch haben allen die Zeit und ihre Stürme arg zugefegt . . . Intramuros ist wahrhaftig die „Civitas levitica“, „die Priesterstadt“. JWR 1909, 92.

giösen Vereine blühen, wenn auch ihre Mitgliederzahl nicht den etwa 220000 katholisch Getauften entspricht. Der Dritte Orden des hl. Franziskus zählt 800 Mitglieder und 50 Kandidaten. Die Bruderschaft Jesu von Nazareth und die Erzbruderschaft U. L. Frau von Lourdes, beide unter Leitung der Kapuziner, zählen zusammen 5618, die Bruderschaften des Prager Jesukindes und U. L. Frau von Montserrat haben zusammen 2380 Mitglieder<sup>1</sup>. In welchem Maße diese Bruderschaften zur Teilnahme an der katholischen Aktion angeleitet werden, ist nicht bekannt. Mehr erfahren wir über die planmäßige und weitreichende Tätigkeit der vorwiegend spanischen Jesuiten für die Erneuerung und Befestigung des religiösen Lebens. Die Mittel- und Ausgangspunkte ihres Wirkens sind die Ignatius-Kirche, das Ateneo und (bisher) das Zentralseminar San Javier. Hier haben die augenscheinlich aktivsten katholischen Vereine der Stadt ihre Zentralen, deren Einfluß sich zum Teil über den ganzen Archipel erstreckt. Die Vinzenzvereine (850 Mitglieder in Manila) widmen sich sowohl der Armenpflege wie der Ausrüstung der armen Kirchen<sup>2</sup>. Die Marianischen Kongregationen pflegen in ihren zahlreichen Sektionen für besondere Andachtsübungen und Arbeitszweige nicht nur den guten Geist unter den eignen Mitgliedern, sondern beteiligen sich im Verein mit den Alumnen von San Javier an der über ganz Manila ausgebreiteten Organisation der Laienkatechese und machen regelmäßige Besuche in den öffentlichen Spitälern der Stadt<sup>3</sup>. Speziell die Kongregation des Ateneo ermöglichte es den Jesuiten, eine von 720 Arbeitern besuchte Abendsschule für Arbeiter mit Religion, Englisch, Spanisch, Japanisch, Rechnen, Stenographie als Unterrichtsfächern einzurichten<sup>4</sup>. Auch in den Provinzen sind die Marianischen Kongregationen verbreitet und üben die wohlthuendste Wirkung aus. „Eine mächtige Stütze für das Gute und für alles, was ich zur Hebung meiner Pfarrgemeinde unternehme, finde ich in meinen ‚Marienkindern‘, d. h. in der Jungfrauenkongregation, die infolge der monatlichen hl. Kommunion und der monatlichen Versammlungen zu neuem Leben erblüht ist. Durch ihr reines, keusches Beispiel halten sie den Weltgeist vom Dorfe fern; sie führen immer neue Kinder der Christenlehre zu und lehren die am meisten verwahrlosten Kinder die Gebete“<sup>5</sup>. Während schon durch die genannten Kreise viel zur Verbreitung von Flugblättern, Katechismen und Propagandaschriften geschieht, hat sich die Liga Antipornografica de San Fr. Javier zur besonderen Aufgabe gesetzt, die unsittliche Literatur zu bekämpfen und sie durch positive Darbietungen

<sup>1</sup> Cath. Directory 1913, 810 f.

<sup>2</sup> Paginas Morales, Manila, December 1912, 20.

<sup>3</sup> Catalogo de las Congregaciones Marianas del Ateneo. Manila 1912 und 1913. Album de Catecismos. Manila 1910. Auch unter den Seminaristinnen des staatlichen Lehrerseminars wurde eine Sodalität errichtet und unter den Seminaristinnen wie auch den angehenden Krankenpflegerinnen im St. Pauls-Hospital wurde katechetisch gearbeitet. Wie aus dem Album hervorgeht, fördern übrigens auch die Augustiner, Franziskaner und Kapuziner die durch Laien gehaltenen Katechesen. So aner kennenswert alle diese Bestrebungen sind, man wird sich nicht verhehlen dürfen, daß sie nur einen Notbehelf bilden, der einen geordneten, planmäßigen Religionsunterricht in der Schule nicht ersetzen kann. Wer gesehen und gehört hat, wie in einer Kirche zu Rom die Katechese gleichzeitig von mehreren Priestern und Ordensschwestern für eine Kinderchar erteilt wurde, der kann sich eine Vorstellung von der Privatkatechese und ihren Wirkungen machen. Den größten und dauernden Nutzen ihrer Tätigkeit haben jedenfalls die freiwilligen Katechetten selbst.

<sup>4</sup> Catalogo 1912, 36.

<sup>5</sup> P. Sntven M. S. C. in Sinatuan, Monatshefte 1913, 168.

zu ersetzen. Sie gibt die in der Druckerei der St.-Thomas-Universität gedruckte *Cultura Social*, eine gut redigierte Zeitschrift, ferner die *Paginas Morales*, ein kleineres teils tagalisch, teils spanisch geschriebenes Organ (anscheinend monatlich) heraus und verbreitet ferner reichhaltige Serien von Broschüren und Flugblättern, die von P. Ramon S. J. redigierte Monatschrift *La Educacion Hispano-Americana*, legt eine Bibliothek an, fördert also vor allem das Apostolat der Presse, hält außerdem kinematographische Vorstellungen und periodisch künstlerisch-literarische Turniere ab<sup>1</sup>. Weiterhin erscheinen in Manila noch, um die katholischen Presseleistungen hier gleich im Zusammenhang zu besprechen, das spanische Tagesblatt *Libertas* und das zugehörige tagalische Wochenblatt *Ang Kalayan*. Andere philippinische Zeitungen ausgesprochen katholischen Charakters gibt es, soweit ich sehen kann, nicht<sup>2</sup>, abgesehen von einer „von Zeit zu Zeit“ erscheinenden kleinen Zeitung (in *Visaya*?), die von der Druckerei der Lazaristen in Cebu herausgegeben wird<sup>3</sup>. „Unser Standpunkt hier selbst ist um so schwieriger, da wir gar keine Presse haben,“ schreibt P. Finemann S. V. D. aus Abra, einem Gebiet des Ilocano- und Igorrote-Dialektes. Zwar geben die Jesuiten von Vigan eine Monatschrift in Ilocano heraus; sie ist aber wegen ihres hohen Preises für viele nicht zugänglich. Um hier baldmöglichst Abhilfe zu schaffen, wird noch im laufenden Jahre in Tayum, der Hauptniederlassung der Steyler Missionare, mit einer kleinen Druckpresse der Anfang gemacht werden.

Für die religiöse Vertiefung und Wiedererweckung kirchlichen Sinnes wirkt überaus segensreich das gleichfalls von den Jesuiten geleitete, um 1880 eingeführte Gebetsapostolat, welches die Pflege des Gebetslebens, die Verehrung des Herzens Jesu und der hl. Eucharistie, darum auch vor allem die Einführung der häufigen Kommunion mit großem Erfolge anstrebt. Der Verein hat in Manila allein 27 Zentren mit 221 Förderern, 363 Förderinnen, 10411 Mitglieder, verbreitete dort in einem Jahre 30000 Herz-Jesu-Kalender, und die Zahl der Sühnungskommunionen seiner Mitglieder belief sich 1910 auf 306926<sup>4</sup>. Als vielleicht noch wichtiger erweist sich das Gebetsapostolat in den Provinzen, wo es 1911 432 zumeist erst nach 1900 entstandene Zentren zählte. Die Mitglieder des Gebetsapostolats sind mancherorts die Vermittler, mit deren Hilfe die neuen Missionare den Eifer ihrer Pfarrkinder zu beleben, den Besuch des Gottesdienstes, den Empfang der Sakramente zu heben suchen<sup>5</sup>. Diese Bemühungen bleiben nicht ohne Erfolg, wenngleich infolge der Eigenart der Gemeinden die Resultate sehr verschiedenartig sind. „Wunderbar“, schreibt P. Intven M. S. C., „ist hier in Hinatuan der Umschwung zum Bessern, der sich innerhalb drei Jahren

<sup>1</sup> Examen Artístico Literario. Manila 1908.

<sup>2</sup> Blätter anderer Richtung sind, wie gewöhnlich, weit zahlreicher vertreten. — In der spanischen Zeit zählte Retana (*El Periodismo Filipino*, Madrid 1895) insgesamt 138 periodische Organe zumeist weltlichen Charakters auf, von denen aber manche schon bald eingegangen waren. Das 1876 durch P. José Cueto O. P., Professor an der Thomas-Universität, gegründete Wochenblatt *Boletín Ecclesiastico del Arzobispado de Manila*, seit 1892 *Boletín Oficial del Arzobispado* genannt, enthielt wissenschaftliche Artikel besonders auch über die soziale Entwicklung des Archipels. Eine seit 1889 zweiwöchentlich erscheinende *Revista Católica de Filipinas* brachte religiöse, literarische und sonstige wissenschaftliche Aufsätze. Über die sonstige literarische und wissenschaftliche Betätigung der alten Missionare vgl. Huonder S. J., *Die Verdienste der philippinischen Mönche um die Wissenschaft*, *Anthropos* 1906, 529 ff.

<sup>3</sup> ACM 1911, 98.

<sup>4</sup> Estado General del Apostolado de la Oración. Manila 1911, 2. 8.

<sup>5</sup> MChCPH 1909, 178. JM 1912, 156. Monatshefte 1913, 168.

vollzogen hat. Zwar bleibt noch Arbeit genug, ehe alle Einwohner wieder praktische Christen geworden sind, aber es geht stetig voran, und das gibt Mut. Das beste Mittel, die Gemeinde zu heben, ist hier wie allerorts die öftere hl. Kommunion<sup>1</sup>.

Gewiß ist indes, daß nur durch einen alle Gemeindemitglieder umfassenden, gründlichsten Religionsunterricht, und zwar in der Landessprache<sup>2</sup>, eine dauernde religiöse Wiedergeburt zu erzielen ist. Darauf ist darum auch das Streben der Missionare gerichtet. „Kinder sah man früher nie in der Kirche, selbst Sonntags nicht . . . Jetzt erscheint Sonntags und Werktags eine stattliche Schar Kinder und wohnt der hl. Messe, der Christenlehre und der Andacht bei. Jeden Tag erteile ich den Kindern zweimal Religionsunterricht, nämlich morgens nach der hl. Messe und nachmittags. Ein Pater gibt während der hl. Messe eine kurze Erklärung über das hl. Meßopfer und die Meßzeremonien und betet die Meßgebete laut vor, worauf die ganze Kirche antwortet. Die meisten Erstkommunikanten kommunizieren fast jeden Morgen, alle jeden Sonntag . . . Früher fanden sich 3–4 Personen an Werktagen bei der hl. Messe ein, jetzt sind es regelmäßig 200, wovon 150 Kinder . . . Auch die Kinder, welche die Staatschule besuchen, folgen treu der Christenlehre“<sup>3</sup>. Überall läßt sich freilich ein so intensiver Religionsunterricht noch nicht durchführen, so dringend und selbstverständlich auch der tägliche Religionsunterricht ist. P. de Walle I. C. M. in Bayombong kann die Kinder nur am Samstag und Sonntag nachmittags versammeln, und von den 300, die kommen sollten, fehlte ihm noch ein Drittel<sup>4</sup>. In der Seminarkirche zu Cebu und einigen anderen Kirchen der Stadt geben die Lazaristen seit etwa 1908 Sonntags Katechese. „Wir bedauern, es nicht schon lange getan zu haben,“ sagt der Berichterstatter<sup>5</sup>.

Das ist die ständige Katechetenarbeit an den günstig gestellten Pfarrorten. Schwieriger ist die Pastoration der oft sehr zahlreichen Außenposten, die periodisch besucht werden. Die Pfarrei Tondag in Surigao umfaßt einen Küstenstreifen von 12 Stunden Länge und zwei Stunden Breite. Fahrbare Wege sind fast gar nicht vorhanden. Die zugehörigen 4000 Seelen wohnen weit zerstreut<sup>6</sup>. Nicht selten können die Missionare ihre Schäflein nur durch zeitraubende Bootsfahrten erreichen<sup>7</sup>. In den Bergen von Benguet müssen die Scheutvelder Missionare vollständige „fliegende Missionen“ halten<sup>8</sup>.

<sup>1</sup> Monatshefte 1913, 169.

<sup>2</sup> In Nueva Segovia hat der Bischof mit vollem Recht den Religionsunterricht in der Landessprache nach einer Mitteilung von P. Hergesheimer S. V. D. vorgeschrieben. In einzelnen Anstalten Manilas, wo Filipinos aus allen Landesteilen zusammenkommen und als gemeinsames Verständigungsmittel nur das Englische haben, wird auch die Katechese englisch erteilt. Album de Catecismos, Manila 1910, 74.

<sup>3</sup> Monatshefte 1913, 168.

<sup>4</sup> MChCPh 1910, 47.

<sup>5</sup> ACM 1911, 98.

<sup>6</sup> Monatshefte 1913, 28.

<sup>7</sup> Monatshefte 1911, 453 f. S. 456 gibt eine anschauliche Schilderung solcher Nebenposten: „Das Kirchlein ist eine echte Scheune, dessen Dach und Wände aus Blättern bestehen. Die Pfarrwohnung ist ebenfalls eine inländische Hütte aus Ripablättern, ohne Tür und ohne Fenster. Einige Löcher in der Blätterwand lassen Luft und Licht herein. Hausgeräte sind nicht vorhanden. Alles Notwendige, wie Bett, Küchengeräte, Eßwaren, Kirchensachen usw. muß man von der Hauptstation mitbringen. Nach der Abreise des Pfarrers wird das Pfarrhaus wieder zum Gemeingut aller und steht jedem zur Behausung offen.“

<sup>8</sup> MChCPh 1910, 151. Gerade für solche Fälle ist die Methode des leider so früh (1912) verstorbenen P. Röstlers M. S. C. nachahmenswert. Er zeichnete eine Karte seiner

Neben dieser regelmäßigen Seelsorge gehen die außergewöhnlichen Volksmissionen her, bei denen es zunächst darauf ankommt, die der Kirche entfremdeten Leute überhaupt in das Gotteshaus hineinzubekommen. Gelingt das, dann ist ein glänzender Erfolg der Mission gesichert. In der Diözese Cebu haben die irischen Redemptoristen auf Mactan Island seit 1906, die Lazaristen seit 1911 in Jagna auf Bohol Niederlassungen, deren Mitglieder sich in erster Linie Volksmissionen widmen. In den anderen Diözesen befinden sich solche Klöster von Ordensleuten, die sich mit ganzer Kraft den Volksmissionen widmen, noch nicht, obwohl sie bei der gegenwärtigen Lage mehr noch als in ganz normalen kirchlichen Verhältnissen als durchaus unentbehrliche Einrichtungen bezeichnet werden müssen. Einstweilen suchen die neuen Missionare auch diese klaffende Lücke so gut als möglich auszufüllen. In Tagudin begann eine Volksmission der Scheutwelder mit 300 Zuhörern, bald stieg die Zuhörerzahl über 1000, und die Patres hatten die Freude, 5000 Kommunionen spenden zu können<sup>1</sup>.

So erfreulich und relativ häufig solche Einzelerfolge auch sind, die Missionsberichte verschweigen nicht, daß es noch lange Zeit in Anspruch nehmen und schwere Kämpfe kosten wird, bis die große Mehrheit namentlich in den vom Aglipanismus ergriffenen Ortschaften wieder zu einem praktisch-religiösen Leben zurückgekehrt ist. Belänge es überall, die sog. Junta catolica, den maßgebenden Kirchenvorstand zu gewinnen, dann hätte man leichtes Spiel, aber gerade diese Herren kümmern sich oft wenig um die Geistlichkeit und die kirchlichen Bedürfnisse, und gegen ihren Willen wagt nicht leicht jemand zu handeln<sup>2</sup>.

Die direkt missionarische Tätigkeit, soweit sie sich auf die Heiden erstreckt, ist heute nur mehr eine beschränkte, obwohl die 1894 amtlich auf 880000 geschätzten Heiden und 309000 mohammedanische Moros von Mindanao<sup>3</sup> dem christlichen Apostolat noch manche Arbeit bereiten werden. Daß zurzeit unter den Ureinwohnern im Innern von Negros, dem wilden, unzugänglichen Bergvolk der 5000 Negritos<sup>4</sup>, und den noch von keinem Weißen

Pfarrrei mit genauer Angabe der zerstreut liegenden Häusergruppen oder einzelner Häuser sowie der Entfernungen. Die Karte tut jetzt seinem Nachfolger gute Dienste. Monatshefte 1913, 28.

<sup>1</sup> MChCPh 1912, 209. Eine eingehende Schilderung der dabei geübten Methode würde zu weit führen, ist jedoch in dem genannten Bericht zu finden, den ich der Beachtung der Philippinenmissionare empfehle. — Ein Moment indes, das bei geeigneter Behandlung förderlich sein könnte, vermissen ich in den Berichten über solche Volksmissionen, nämlich die zielbewußte suggestive Übertragung der Wirkungen einer erfolgreichen Volksmission auf die ganze Umgegend, auf Nachbargemeinden, die noch vor einer Volksmission stehen. Man muß dafür sorgen, daß die schon gewonnenen Gemeinden selbst aktiv werden, daß die Laien durch ihre Erzählungen in den Nachbarparreien den Boden bereiten, Stimmung wecken und Spannung erregen; auch die Presse kann, wenn sie vorhanden ist, dazu mitwirken. Geht so den Volksmissionaren schon der gute Ruf voraus, dann ist ihre Arbeit um vieles leichter. In protestantischen Gegenden greifen die sogenannten Erweckungsbewegungen selbst in den Missionsländern bekanntlich epidemieartig um sich; sie übertragen sich von einer Gemeinde zur andern, und die geschickten Erweckungsprediger, die die Gemeinden bereisen, haben bei einer solchen Stimmung leichtes Spiel. So viel Ungesundes und Überspanntes sich auch bei diesen protestantischen Erweckungen findet, der Gedanke der kontinuierlichen Erfolgsübertragung auf weitere Gebiete an Stelle des isolierten Einwirkens auf eine einzelne Gemeinde verdient, von unseren Volksmissionaren daheim und in den Missionen geprüft zu werden.

<sup>2</sup> Monatshefte 1913, 261.

<sup>3</sup> EAF, I, 259.

<sup>4</sup> JM 1912, 125.

erblickten wilden Stämmen im unerforschten Innern von Mindoro<sup>1</sup> Mission getrieben wird, ist unwahrscheinlich, da es auf beiden Inseln zu sehr an Seelsorgskräften für die Christen mangelt. Die Herz-Jesu-Missionare in Surigao sind vorläufig noch ganz von der Christenseelsorge in Anspruch genommen. Auch die Steyler Missionare in Abra können vorerst nur vorübergehend Besuche bei ihren heidnischen Pfarrkindern machen, um deren Vertrauen zu gewinnen, werden aber hoffentlich bald eine ständige Mission errichten<sup>2</sup>. Selbst von dem größten heidnischen mohammedanischen Gebiet auf Mindanao, das die Väter der Gesellschaft Jesu früher so eifrig evangelisierten<sup>3</sup>, haben wir wohl die Nachricht, daß die durch den Aguinaldo-Aufstand vertriebenen Jesuiten zurückgekehrt sind und mit denselben Schwierigkeiten unter ihren 160911 Christen zu kämpfen haben wie alle anderen Missionare, aber es liegt keine bestimmte Meldung vor, daß auch die Heidenbekehrung von ihnen schon wieder aufgenommen wurde. Die alten Hauptstationen sind fast alle wieder besetzt, aber die Zahl der Priester ist von 62 in 1897 auf 39 gesunken, zum Teil wohl auch deshalb, weil eine beträchtliche Anzahl Christen jetzt von den Herz-Jesu-Missionaren pastoriert wird.

Als eigentliche Heidenmission bleibt somit nur noch das Gebiet der Scheutvelder Patres auf Nord-Luzon in den Provinzen Benguet und Lepanto-Bontoc zu erwähnen. Bereits sind vier Hauptstationen errichtet, davon drei für die wilden Igorroten (Itoyon, Bauco, Bontoc), eine seit 1909 unter dem noch wilderen Kopffägervolk der Ifugaos, deren Erwachsene höchstens in der Todesstunde sich unter das Joch Christi beugen wollen<sup>4</sup>. Die Aussichten für eine schnelle Entwicklung des Bekehrungswerkes unter den begabten Igorroten sind günstiger, denn ihre Dorfschaften auf der ganzen Strecke von Baguio nach Cervantes und bis halbwegs Nueva Vizcaya verlangen alle nach Missionaren<sup>5</sup>, und auch die amerikanische Regierung, die voll Anerkennung für das zivilisatorische Wirken der Missionare ist, sprach schon 1908 den Wunsch aus, daß die Patres die Igorroten wie in Itoyon, so auch noch in 10 anderen Dörfern sammeln möchten<sup>6</sup>. Die Zahl der im Taufunterricht stehenden Katechumenen ist darum ständig in Zunahme begriffen. Die Patres beeilen sich indes mit der Taufe, von Ausnahmen abgesehen<sup>7</sup>, anerkennenswerterweise nicht. In Bauco mit seinen Hunderten von Katechumenen wurden Ostern 1913

<sup>1</sup> AH 1907, 316.

<sup>2</sup> Nach der neuesten Meldung zählt die Mission doch schon 64 Katechumenen.

<sup>3</sup> 1897 zählten die Jesuiten in ihrem Gebiet, nachdem sie die 80 000 Katholiken von Surigao an die Benediktiner von Montserrat abgetreten hatten, noch 188 742 Seelen (Estado General de la Mission, Manila 1897), von denen sie selbst nach RM 1910, 70 von 1861—1898 75 000 (also im Durchschnitt jährlich 2035) aus Heiden und Mohammedanern bekehrt hatten. Die andern waren ihnen von den Augustinern, die auch heute noch Stationen in der Nordprovinz Misamis versehen, gemäß der schon in Abschnitt I genannten höchst unklugen Maßnahme des Gouvernements übertragen. Vgl. darüber Los Frailes Filipinos, Madrid 1898, 106 ss.

<sup>4</sup> MChCPh 1910, 262; 1913, 91.

<sup>5</sup> MChCPh 1909, 117.

<sup>6</sup> MChCPh 1908, 230.

<sup>7</sup> MChCPh 1908, 188.

fünf Erwachsene getauft und sieben andere zur ersten heiligen Kommunion zugelassen<sup>1</sup>.

Leider entbehren wir auch jeglicher Nachricht über den derzeitigen Stand der Chinesenmission. 1894 zählte man 74504 nicht naturalisierte Chinesen auf den Philippinen<sup>2</sup>. „Manila ohne Chinesen, die Philippinen ohne chinesischen Handel sind gar nicht denkbar“<sup>3</sup>. Unter amerikanischer Flagge mehren sich die chinesischen Geschäfte in Manila auch in den elegantesten Ladenstraßen zusehends, und die Chinesen, die den Filipinos in fast allen Geschäftszweigen überlegen sind, treten heute weit selbstbewußter auf als unter den Spaniern<sup>4</sup>. Eine Zukunft spricht man auch den Sangleyes (Mischlinge von Chinesen und Philippinerinnen) zu, die sich gleichfalls den Filipinos überlegen zeigen<sup>5</sup>. In spanischer Zeit versahen anfänglich die Jesuiten<sup>6</sup>, später die auch in Fukien tätigen Dominikaner die Chinesenmission<sup>7</sup>. Da von den Spaniern chinesische Frauen nicht eingelassen wurden, die Männer aber nur, falls sie zum Christentum übertraten, Philippinerinnen heiraten durften<sup>8</sup>, war den Chinesen eine moralische Nötigung auferlegt, wenigstens äußerlich katholisch zu werden. „Die Chinesen bleiben, wie überall, so auch in den Philippinen, ihren Sitten treu, ihr Christentum, falls sie übertreten, ist nur äußerlich angenommen, um zu heiraten oder aus anderen weltlichen Rücksichten. Sie lassen es bei der Heimkehr nach China, zuweilen samt ihrer Frau, in Manila zurück. Sehr viele aber gründen Familien, sind gute Hausväter, und ihre Kinder bilden den unternehmendsten, fleißigsten, wohlhabendsten Teil der stehenden Bevölkerung“<sup>9</sup>. Es steht fest, daß ein Teil dieser seßhaften chinesischen Bevölkerung auch praktisch katholisch ist<sup>10</sup>. Daß aber die Darstellung Jagors die

<sup>1</sup> MChCPh 1913, 248.

<sup>2</sup> EAF, I, 259.

<sup>3</sup> Ferd. Blumentritt, Die Chinesen auf den Philippinen, Leitmeritz 1879, 30. Anfänglich wanderten bessere Handelsleute aus China ein. „Die chinesischen Emigranten der zweiten Hälfte des 17. und 18. Jahrhunderts gehörten nur den niedrigsten Schichten der Küstenbevölkerung der Provinzen Kanton und Fukien an, es waren meist nur ganz ‚arme Teufel‘, deren ganzes Kapital in Fleiß und Sparsamkeit, aber auch in jener unsäglichen Rohheit und Verderbtheit bestand, deren sich nur der chinesische Pöbel allein rühmen kann.“ Darum immer neue Ausweisungsdekrete von Madrid, die aber nicht durchgeführt wurden. Ibid. 32.

<sup>4</sup> OAL 1913, I, 355. Bis ins 19. Jahrhundert hinein lebte die spanische Kolonie nur vom chinesischen Handel. Als China selbst im 19. Jahrhundert dem Außenhandel sich mehr erschloß, wurde der chinesische Schiffsverkehr nach Manila verschwindend gering. Blumentritt 33. Das schadete aber der Entwicklung der Philippinen nicht, vielmehr steigerte sich nun ihre Eigenproduktion zumal mit der Zunahme fremder Unternehmer. Semper, Die Philippinen und ihre Bewohner, Würzburg 1869, 86.

<sup>5</sup> AH 1903, 331.

<sup>6</sup> Wie P. Andreas Mamer S. J. berichtet, befanden sich schon 1681 12000 katholische Chinesen auf dem Archipel. Weltbott Nr. 30, 90. <sup>7</sup> EAF, I, 253.

<sup>8</sup> Spieß, Die preussische Expedition nach Ostasien. Berlin 1864, 332.

<sup>9</sup> Jagor, Reisen in den Philippinen. Berlin 1873, 275.

<sup>10</sup> Vielleicht berichtet ein deutscher Missionar einmal objektiv darüber. Nach P. Bed S. V. D. beziffern authentische Angaben die Zahl der katholischen Chinesen auf 5—7000, während von andern 15—20000 angegeben werden.

Verhältnisse im übrigen richtig wiedergibt, erhellt aus der Mitteilung des Apostol. Vikars von Amoy, daß von den Philippinen Tausende chinesischer Namenkatholiken herüberkommen, die ihren Glauben nicht mehr betätigen<sup>1</sup>. Auch diese nutzlosen Scheinerfolge der Mission können für die Zukunft Segen stiften, wenn sie in den Missionaren aller Länder die Überzeugung befestigen, daß das Apostolat nur insofern seine Aufgabe erfüllt, als es zu echtem, überzeugtem Christentum erzieht, daß alles oberflächliche Scheinmissionieren ein schreiender Widerspruch gegen die Absichten Jesu ist und gegen den wesenhaft innerlichen Charakter der christlichen Religion verstößt<sup>2</sup>. In der Vorstadt Binondo, deren 90 000 Seelen zählende Bevölkerung größtenteils chinesisch ist, haben die Steyler Missionare unlängst die kirchliche Versorgung des Stadtteils Lanzas übernommen. So hat denn auch die Chinesenmission infolge der veränderten kirchlichen Lage eine wenngleich noch recht bescheidene Verstärkung erhalten<sup>3</sup>.

Als indirekte Missionsmittel, die in den älteren Christengemeinden wie für die Neubekehrten von größter Bedeutung sind, beanspruchen Schule und Krankendienst eifrige Pflege. Sehen wir, was in den Philippinen auf diesem Gebiete geleistet wird.

Über die Wichtigkeit einer guten Pfarrschule gegenüber der religionslosen Staatschule sind sich die Missionare in der Theorie völlig klar, und wenn sie es nicht wären, würde ihnen das Manilauer Provinzialkonzil genügen, welches die Errichtung von Schulen innerhalb zwei Jahren zur strengen Gewissenspflicht macht und den Eltern untersagt, ihre Kinder ohne bischöfliche Erlaubnis in die Staatschule zu schicken<sup>4</sup>. Trotz der von Missionaren aller Kongregationen betonten Notwendigkeit der Pfarrschulen sind diese nur in wenigen Gebieten in hinreichender Zahl errichtet worden.

<sup>1</sup> *JM* 1912, 212, Anm. 3.

<sup>2</sup> Das Manilauer Provinzialkonzil stellt sich entschieden auf denselben Standpunkt. Es fordert für die Taufe von Chinesen besonders sorgfältige Prüfung der Motive des Übertritts und sogar die spezielle Erlaubnis des Diözesanbischofs. *Acta et Decreta* 235.

<sup>3</sup> Was hätte von Manila aus für die Befehrung Chinas geleistet werden können, wenn auch nur die dort zuwandernden Chinesen zu überzeugten und eifrigen Katholiken geworden wären. Die Filipinos selbst wurden in keiner Weise dazu erzogen, selbsttätig in die Missionierung Ostasiens oder der Südsee einzugreifen. Man beschränkte sich darauf, bei der Gründung neuer Reduktionen auf den Philippinen selbst einen Grundstock christlicher Familien zur Anleitung der Neugeworbenen mitzunehmen. Nur insofern sind die Philippinen ein Stützpunkt der Mission geworden, als von Manila aus spanische Missionare nach Formosa, Fukien, Hunan, Tongking, Japan, den Marianen und Karolinen ausgingen. Bedenkt man aber, wie gerade durch das Vordringen der Spanier das Mißtrauen der Regenten von Japan und China geweckt und welche Störung der japanischen Mission durch das von Rom nicht gewollte Eindringen spanischer Missionare in Japan bereitet wurde, dann wird zweifelhaft, ob nicht dadurch der Ausbreitung des Christentums in China und Japan mehr geschadet als durch die dortigen spanischen Missionen Nutzen gebracht wurde.

<sup>4</sup> *StM* 1912, 159. Daß die Eltern auch ohne bischöfliches Verbot ihre Kinder wenn möglich vor der Staatschule bewahren müssen, geht klar aus dem seelengefährlichen Charakter dieser Schule hervor. „Es graut einem förmlich, wenn man die Jugend in der religionslosen Schule heranwachsen sieht, ohne Gott und Religion,“ schreibt P. Becker S. V. D. a. a. O. Übrigens besteht auf den Philippinen kein Schulzwang.

Es fehlt eben fast durchweg an den erforderlichen Mitteln<sup>1</sup>. In Einzelfällen mag auch ein für dringend gehaltener Kirchenbau die verfügbaren Mittel erschöpft haben<sup>2</sup>. Die Millhiller Patres erklären, sie müßten ihre Schulen entweder in allernächster Zeit leistungsfähig machen oder ganz darauf verzichten. Sobald die alte Generation der neuen Platz macht, die ohne Religion erzogen wurde, wird es noch schwerer sein, die Kinder zu gewinnen; es gibt schon viele, die nach der Taufe den Priester nie mehr brauchen. Dann aber wird sich nicht nur der moralische Einfluß, sondern auch die materielle Lage der Kirche noch ungünstiger gestalten, und sie wird noch weniger imstande sein, den dringendsten Aufgaben zu genügen<sup>3</sup>. Steht man also vor der Alternative: entweder Kirche oder Schule, dann wird man der Schule den Vorzug geben müssen. P. van Berkel M. S. C. erklärt darum mit gutem Recht, daß die schnelle Errichtung einer Schule nötiger sei, als eine neue Kirche<sup>4</sup>.

Über die Entwicklung und den Stand des katholischen Schulwesens, vorab der Volksschulen, geben die kirchlichen Statistiken keinen befriedigenden Aufschluß<sup>5</sup>. Das wenige, was sich daraus hinsichtlich der Volksschulen feststellen läßt, ist nicht gerade ermutigend. Manila (1901 244932 Einw., der Mehrzahl nach Katholiken) mit seiner gewaltigen Kinderschar hat nur 16 Knaben- und 14 Mädchenschulen elementaren Charakters mit zusammen 2419 Kindern, darunter etwa 1630 Knaben. Der bei weitem größte Teil der unbemittelten Stadtbevölkerung, die natürlich die Mehrheit ausmacht, wächst somit außerhalb des kirchlichen Einflusses auf!<sup>6</sup> Dazu bieten noch die von einzelnen Personen geleiteten Schulen wenig Sicherheit für einen dauernden Bestand. Nur bei einer Schule (Ermita) wird hervorgehoben, daß sie von der Schulorganisation der Pfarrei getragen sei. Dieselbe Schule erfreut sich der stattlichen Zahl von 190 Knaben und 224 Mädchen. Würde eine die ganze Stadt und alle Pfarreien umfassende Schulorganisation eingeführt, dann wären Be-

<sup>1</sup> Ein Scheutvelder Missionar beziffert die Kosten einer Schule auf dem Lande auf jährlich höchstens 600 Franken. MChCPh 1908, 233.

<sup>2</sup> „Ohne Kirche hier eine Missionstätigkeit zu beginnen, ist ein hoffnungsloses Beginnen“, P. Fint S. S. J. in RM 1912, 191.

<sup>3</sup> JM 1913, 118. Da den Privatschulen, die das Öffentlichkeitsrecht erhalten, durch billiges Überlassen von Schulbüchern finanzielle Erleichterungen gewährt werden, ist auch aus diesem Grunde die Anpassung der Schulen an die staatlichen Anforderungen wünschenswert.

<sup>4</sup> AOLV 1912, 398. Vgl. auch 1912, 265.

<sup>5</sup> Vgl. das Official Catholic Directory von Kenedy, New York 1913, 808 ff. Die dort S. 815 angegebene Gesamtzahl der Schüler der höheren und niederen Schulen in Manila (6509) stimmt nicht mit den Einzeldaten überein und muß sich auf etwa 8428 belaufen.

<sup>6</sup> Die traurigen Folgen schildert kurz und treffend der Privatbrief einer in Manila tätigen Missionschwester: „In Sachen der heiligen Religion sind die Kinder sehr unwissend. So wußte keine einzige meiner Schülerinnen, wo der Heiland geboren wurde, gelebt und gelitten hat, und doch sind alle im Alter von 12—18 Jahren. Auch muß man alle Hebel in Bewegung setzen, daß sie Sonntags zur hl. Messe kommen. Jetzt geht es schon besser als im Anfang, aber es muß noch viel gearbeitet und geopfert werden, um wieder rechtes Glaubensleben ins Volk zu bringen. In sittlicher Beziehung stehen sie hier tief, ja sehr tief, wenn nicht auf derselben Stufe, wie die Neger in den nordamerikanischen Südstaaten.“ Diese Ausführungen gelten von Kindern der besseren Klassen. Wie mag es dann erst um das Proletariat stehen! Der Lazarist P. Sainz gab in einem Stadtviertel von Manila zeitweilig Katechese, aber die Kinder, von denen manche wie Halbwilde sind, flohen vor ihm, wie vor einem Ungeheuer und wurden erst durch die kleinen Geschenke der Vinzentrinnen angezogen. ACM 1911, 103.

stand und Blüte der katholischen Volksschulen ganz anders gesichert. Starke Frequenz hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens die von 407 Kindern besuchte Schule der belgischen Augustinerinnen in Tondo infolge der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel zu sichern vermocht.

Abgesehen von Manila ist aus dem Catholic Directory 1913 nur noch zu ersehen, daß in der Jesuitenmission auf Mindanao 10 von Ordensschwestern geleitete Schulen (ohne Angabe der Schülerzahl) bestehen<sup>1</sup>. Vereinzelt andere Angaben des Directory gewähren keinen Einblick in die wirkliche Lage des Volksschulwesens der Diözesen. Nach dem Cath. Directory 1912, 788 wurden allein in der Diözese Cebu 11700 Kinder in den Pfarrschulen unterrichtet, aber es sind von dieser Summe die 4105 Kinder von Mindanao abzuziehen, die auffallenderweise noch in dem genannten Jahre bei Cebu und nicht bei Zamboanga aufgezählt wurden<sup>2</sup>.

Über die Schultätigkeit der neueren Genossenschaften läßt sich aus den Berichten gleichfalls keine klare Vorstellung gewinnen, doch ist gewiß, daß jede dieser Missionen wenigstens die eine oder andere besser geleitete Schule besitzt. So hat P. Menken M. S. C. in Cantilan eine von 400 Kindern besuchte Schule eröffnet, an der 2 eingeborne Lehrer und 3 Lehrerinnen wirken<sup>3</sup>. Nach Mitteilung von P. Beck S. V. D. gelang es den Herz-Jesu-Missionaren sogar, mehrere Staatschulen völlig lahmzulegen. Wegen dieser eifrigen Schultätigkeit richtete die kirchenfeindliche Presse die heftigsten Angriffe gegen die Herz-Jesu-Missionare in Surigao, aber da ihr Vorgehen ganz der durch die Amerikaner eingeführten Schulfreiheit entsprach und mit der Praxis der anderen Kongregationen übereinstimmte, waren alle Bemühungen der Gegner vergeblich<sup>4</sup>. Dieselben Kämpfe spielen sich aber auch in den anderen Missionen ab. P. Abler S. S. J. in Casay fand bei der Gründung einer Schule allen erdenklichen gewalttätigen Widerstand, aber bald besuchten 400 Kinder seine Schule<sup>5</sup>. Nach einer späteren Meldung freilich müssen die Millhiller Patres sich aus Mangel an Mitteln darauf beschränken, in den Staatschulen die dreimal wöchentlich gestattete halbe Stunde Religionsunterricht zu halten und in Orten, wo noch keine Staatschulen sind, Katechismusschulen mit täglichem Religionsunterricht abzuhalten<sup>6</sup>. Leider sind es, wie P. Beck berichtet, ausschließlich die ausländischen Missionare, die von dem ihnen zustehenden Rechte der Katechese in den Staatschulen Gebrauch machen.

Eifrig bemühen sich auch die Scheutvelder Missionare um die Vermehrung ihrer Schulen, ohne deren Einwirkung ja zumal in der Igorroten-Mission kein dauernder Erfolg zu erwarten ist<sup>7</sup>. Die Station Bauco besaß schon 1910 vier Schulen mit 300 Knaben, darunter 200 Katechumenen<sup>8</sup>. Anfänglich zentralisierte man die Kinder in der Mission, mußte sie aber dort auch beköstigen, was nicht geringe Auslagen bereitete.

<sup>1</sup> Die Jesuiten verwenden das ihnen von der amerikanischen Regierung geschenkte Kapital für den Unterhalt der Mindanao-Mission.

<sup>2</sup> Wahrscheinlich ist der Bericht von 1910 stehen geblieben. Im Text wird noch erwähnt, daß die Zahl der Schulkinder auf Mindanao, besonders in Surigao, noch um 1500 höher einzuschätzen sei.

<sup>3</sup> AOLV 1912, 186.

<sup>4</sup> AOLV 1913, 132.

<sup>5</sup> JM 1909, 140.

<sup>6</sup> JM 1912, 78.

<sup>7</sup> MChCPh 1908, 233.

<sup>8</sup> MChCPh 1910, 92. Die Schulen sind von einheimischen Lehrern geleitet, die täglich Religionsunterricht (nur diesen) erteilen und wöchentlich vom Missionar visitiert werden. 1910, 148. In Itogon lernten 25 Knaben Religion, Englisch, Turnen und mußten für ihren Unterhalt ein Stück Gartenland bearbeiten. 1910, 294. Es scheint sich also auch dort um ein Internat zu handeln.

Man gründete darum Schulen in den 4 Hauptdörfern, so daß viele Kinder jetzt in ihren eignen Familien leben; auch ist die Zahl der Schulbesucher infolge der Vermehrung der Schulen sichtlich gewachsen<sup>1</sup>. Dem Mangel an Mädchenschulen wurde abgeholfen durch die 1910 erfolgte Berufung der belgischen Augustinerinnen (Chanoinesses Missionnaires de St. Augustin vom Mutterhaus Sacré Coeur in Roulers), deren persönlich eingreifende Stifterin, Mutter Luise, als Millionärin in der angenehmen Lage war, sofort auch die Mittel für die Gründungen aufzubringen<sup>2</sup>. In Tagudin stieg ihre Schülerschar in vier Wochen auf 300, in Bontoc, wo die Patres nach einjährigem Bemühen nur 4 Mädchen zur Schule bekamen, waren es ihrer in der Schwesternschule bald 40. Die Regierung ist höchlichst erbaut über die Erfolge der Schwestern, und Unterrichtsminister Gilbert erklärte Bischof Carol: „Die belgischen Schwestern haben die besten Schulen der Inseln“<sup>3</sup>. Da die Igorroten besonderes Geschick für Weberei besitzen, vertraute die Regierung den Scheutvelder Patres schon 1909 eine Industrieschule an. Auf Veranlassung Herrn Gilberts wurde ihnen die Leitung einer größeren, in Bauco neu zu errichtenden Industrieschule angeboten<sup>4</sup>.

Die Steyler Missionare in Abra haben bis jetzt zwei von 185 bzw. 34 Kindern besuchte und den Steyler Missionschwestern geleitete Schulen in der Zentralstation Tayum (1912) und in La Paz (1913), sowie eine von einer weltlichen Lehrerin verfehene Schule zu Pilar mit 40 Schulkindern zu Wege gebracht<sup>5</sup>. In mehreren Staats-, Privat- und Sonntagschulen erhalten 1396 Kinder Religionsunterricht.

So ist das Gesamtbild über die katholischen Volksschulen einer Sieben-Millionen-Bevölkerung, wenngleich es bei genauerer Statistik sich merklich vervollständigen ließe, wenig erfreulich und nur geeignet, in jedem Freunde der Philippinenmission lebhafteste Beunruhigung hervorzurufen. In den AOLV 1913, 132 gibt P. Peeters M. S. C. der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung sich doch noch dazu verstehen würde, den religionslosen Charakter der Staatschulen aufzuheben (also konfessionelle Schulen einzurichten oder doch finanziell zu unterhalten). Das wäre ein Ziel, der höchsten Anstrengungen wert. Wird es nicht erreicht, dann sind die Zukunftsaussichten für die Beibehaltung des katholischen Charakters des Landes trübe.

Einen Lichtblick in der schwierigen Lage der philippinischen Kirche bildet ihr höheres Schulwesen, das wenigstens in Manila besser entwickelt ist, als in irgend einer anderen Stadt Ostasiens. Dazu trägt in erster Linie bei

<sup>1</sup> MChCPh 1910, 147. Eine neue Bestätigung der Ansicht, daß umfangreiche Schulinternate nicht zu empfehlen und nur dort aufrecht zu erhalten sind, wo die Verhältnisse es absolut erfordern. Vgl. JM 1913, 318 Anm. 2; 327 Anm. 1.

<sup>2</sup> Die Schwestern bemühen sich aber auch ingéniusement, lokale Einnahmequellen zu schaffen. MChCPh 1911, 92.

<sup>3</sup> MChCPh 1911, 92. 294. Nach Privatmeldungen unterhalten die Schwestern auf eigene Kosten eine große Zahl von Internen.

<sup>4</sup> MChCPh 1910, 92; 1913, 249. Am 1. Febr. 1909 sandte Dean Worcester, der Minister des Innern, nach einer Inspektionsreise an den Bischof von Vigan ein Schreiben, in welchem er in Worten höchster Anerkennung das Wirken der Scheutvelder Missionare preist. Diese Anerkennung wiederholte er in einem Schreiben vom 25. Februar 1910. MChCPh 1909, 116; 1910, 171.

<sup>5</sup> Im Juni 1913 zählte die Schule in Tayum 60 Knaben und 90 Mädchen. Sie erhielt nach StM 1914, 64 im August 1913 die staatliche Anerkennung für die vier Primärklassen, ein verdienter Erfolg des regen Fleißes der Missionschwestern, die sich in so kurzer Frist in die Verhältnisse einarbeiteten.

die seit 1611 aus kleinsten Anfängen emporgewachsene St.-Thomas-Universität der Dominikaner, die sich unter Einwirkung der Amerikaner modern umgestaltet hat und augenscheinlich den Nachweis zu erbringen strebt, daß sie voll und ganz auf der Höhe ihrer Aufgabe steht. Tatsächlich ist die 1902 zur päpstlichen Hochschule erhobene St.-Thomas-Universität mit ihren Fakultäten für Theologie, Jurisprudenz, Philosophie und Literatur, Medizin und Pharmazie, Naturwissenschaft, Ingenieurwesen und Architektur zurzeit die einzige katholische Volluniversität in ganz Asien. Sie verfügt über eine bedeutende Bibliothek und ein berühmtes Museum reich an Sammlungen, wie man sie sonst in ganz Ostasien nicht findet<sup>1</sup>, über einen stattlichen Professorenstab von 60 Köpfen und die respektable Schar von 2300 Studierenden. Sie ist somit auch in dieser Hinsicht selbst den besuchtesten katholischen Missionschulen Indiens noch um ein Beträchtliches voraus. Nimmt man hinzu, daß auch die Mittelschule der Dominikaner, das Kolleg San Juan de Letran, von 900 Schülern besucht wird, also die Gesamtzahl der Besucher beider Anstalten sich auf 3200 beläuft<sup>2</sup>, so sind diese Tatsachen die beste Anerkennung für die wissenschaftliche und zeitgemäße Lehrtätigkeit der Söhne des hl. Dominikus. Die amerikanische Behörde erkennt die von der Universität verliehenen Grade ohne vorhergehende staatliche Prüfung nicht an<sup>3</sup>. Ob und inwieweit die Patres ähnlich wie die Jesuiten des Ateneo bestrebt sind, auch außerhalb der Vorlesungen ihre Studenten erzieherisch zu beeinflussen und sie zur praktischen Teilnahme an der katholischen Aktion anzuleiten, darüber machen die mir vorliegenden Quellen keine Andeutung. Wie P. Beck berichtet, übt neuerdings P. Lynch, der Obere der Redemptoristen in Manila, großen Einfluß durch die Studentenseelsorge aus, während P. Finegan S. J., der in der Studentenseelsorge viel Gutes wirkte, leider nach Amerika zurückberufen wurde.

<sup>1</sup> General Bulletin of the Manila University of Santo Tomas. Manila 1908, 27.

<sup>2</sup> Official Cath. Directory 1913, 813 f. St. Thomas erhielt schon 1624 (nicht 1645, wie es EAF, I, 252 heißt) durch päpstliche und königliche Bestätigung den Charakter einer Universität. Die Statuten entsprechen denen von Mexiko. Der Lehrplan umfaßte Dogmatik und Moral, Philosophie, lateinische und spanische Grammatik, Rhetorik und Poesie. Um 1734 traten je ein Lehrstuhl für kanonisches und römisches Recht, 1836 eine Professur für spanisches und philippinisches Landrecht hinzu. Nach vergeblichen Versuchen (1682 und 1785) gelang es erst 1871, eine Fakultät für Mediziner und Pharmazeuten einzurichten. 1907 wurde ein Kurs für Ingenieure und Architekten eingeführt. In spanischer Zeit (1897) waren der Universität affiliert und unter der Aufsicht des Rektors stehend neun Mittelschulen mit 12920 Schülern. Außer diesen bestanden in Manila und den Provinzen noch 63 Privatkollegien mit 5924 Studenten. General Bulletin 24 ff.

<sup>3</sup> El Tricentenario de la Universidad de S. Tomas. Manila 1912, 431. Von den mehr als 40000 Studenten bis 1898 erwarben den Doktorgrad nur 102 Philosophen, 59 Theologen (!), 29 Kanonisten, 29 Juristen im bürgerlichen Recht, während 198 Mediziner, 150 Apotheker, 32 Notare nur das Lizentiat erwarben. Im allgemeinen war selbst die Zahl der Baccalauréi und Lizentiaten nicht groß. Am höchsten kamen die Philosophen mit 1173 Baccalauréi. Als Gründe dafür werden angeführt: mangelhafte Kenntnis des Spanischen, leichtfertige Lebensführung der Studenten, hohe Anforderungen seitens der Universität. General Bulletin 1908, 39.

Außer den Anstalten der Dominikaner<sup>1</sup> erfreute sich Manila noch drei weiterer Mittelschulen für Knaben, von denen das Ateneo der Jesuiten 1200, das St.-Beda-Kolleg der spanischen Benediktiner 400, das La-Salle-College der amerikanischen Schulbrüder 280 Schüler zählt. Insgesamt besuchen also 5080 Studierende die höheren Schulen der Hauptstadt.

Während so für den höheren Unterricht selbst verhältnismäßig gut gesorgt ist, fehlte es lange Zeit an katholischen Studentenheimen, ein Umstand, den die protestantischen Missionen, wie schon früher erwähnt, geschickt ausnützten. Ende 1911 endlich wurde bekannt, daß Erzbischof Harty die Errichtung eines großen Studentenheims für 300 000 Pesos plane. „Diesen jungen, furchtbar aufgeblasenen, geckenhaften, abstoßenden Leuten“, sagt P. Fink S. S. J. in den RM (1912, 150), „gehört einmal die Zukunft hier; sie vertreten die Intelligenz und werden später als Bürgermeister, Schreiber, Lehrer, Advokaten usw. noch ungeahnt viel Böses tun können. Für jeden, der ein bißchen in die Zukunft blickt, muß die Rettung dieser Studenten als das Wichtigste erscheinen.“ Leider hatte der Erzbischof bis Anfang 1914 die Mittel zur Ausführung seines Planes noch nicht gefunden.

Weniger glänzend steht es in den Provinzen, die mit Einschluß der Seminar Kollegien nur neun Mittelschulen mit mindestens 2400 Schülern aufweisen. Eine Vorstellung der Verhältnisse gibt ein kurzer Bericht über das Seminar kolleg der Lazaristen in Cebu, der zweiten Stadt des Archipels an Bedeutung in Handel, der ersten an Alter<sup>2</sup>. Erst seit 1890 wurden außer den Seminaristen auch andere Studenten aufgenommen. 1907 hatte das Kolleg außer den Seminaristen 90 interne, 250 externe Studenten, dazu eine Volksschule mit 200 Schülern. Auch ein Handelskurs wird gegeben. Jeder Lehrer hat täglich mindestens drei Unterrichtsstunden, was auf den tropisch heißen Inseln viel besagen will<sup>3</sup>. Heute zählt die Anstalt 720 Schüler; sie hat sich also trefflich entwickelt. Außer den schon genannten Orden, die die sechs Seminar kollegien versehen, haben nur noch die Dominikaner Mittelschulen in Tuguegarao und Dagupan, die Augustiner in Iloilo. Die neueren Genossenschaften haben sich, ausgenommen die Herz-Jesu-Missionare im Seminar zu Lipa, mit dem höheren Schulwesen noch nicht befaßt. Abgesehen von Lipa und dem Schulbrüderinstitut in Manila liegt somit der gesamte höhere Schulunterricht für Knaben noch in den Händen der spanischen Orden. Doch haben die Dominikaner und Jesuiten einige amerikanische Lehrkräfte herangezogen, und die letzteren lassen ihre jungen Professoren mehrere Jahre zur Erlernung des Englischen an einer amerikanischen Universität studieren<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Den Dominikanern war zum Unterhalt der 1871 neu errichteten medizinischen Fakultät das Kolleg San José, eine von den Jesuiten gegründete und ihnen bis zu ihrer Vertreibung 1768 verbliebene Anstalt, überwiesen worden. Die amerikanische Regierung hat nach RM 1910, 304 den Dominikanern das Kolleg genommen und es den Jesuiten ohne deren Zutun überlassen.

<sup>2</sup> Hier errichtete Magalhães nach der Entdeckung des Archipels (1521) seine erste Niederlassung, und nahe bei Cebu fand er auch den Tod.

<sup>3</sup> ACM 1911, 105.

<sup>4</sup> RM 1910, 185.

Die höhere Mädchenbildung lag bis um 1860 sehr im argen, da es an entsprechenden Bildungsinstituten fehlte<sup>1</sup>. Den ersten Schritt zur Besserung taten die 1862 nach den Philippinen berufenen Vinzentinerinnen, die heute in Manila mit 4, in den Provinzen (Nueva Caceres, Cebu, Jaro, Calbayog) mit gleichfalls 4 Töchtereschulen vertreten sind und somit für ein volles Drittel der höheren katholischen Mädcheninstitute aufkommen. Die Einnahmen aus diesen Schulen verwenden die guten Schwestern, um eine Anzahl Schülerinnen umsonst aufzunehmen und in Manila und anderwärts katholische Freischulen (Volkschulen) für Mädchen zu errichten. In Manila selbst ringen insgesamt 13 Mädcheninstitute um die Palme. Den Assumptionistinnen und dem von einheimischen weltlichen Damen trefflich geleiteten Instituto de Mujeres mit ihren hochzielenden Bestrebungen für Frauenbildung hat Maria Norton in ihrem sympathischen Büchlein *Charity in the Philippines* ein bleibendes Denkmal gesetzt<sup>2</sup>. Auch hier stehen die verdienstvollen Arbeiterinnen für Gottes Ehre und menschlichen Fortschritt unter dem schweren Druck finanzieller Nöten, die bisweilen die Beschaffung selbst der nützlichsten Lehrmittel verhindern. So ist die Armut an Büchern in den meisten Lehranstalten Manilas eine bekannte Tatsache. Das schon genannte, von dem philippinischen Priester Don Rogas gegründete Fraueninstitut konnte, bis 1911 wenigstens, wegen Mangels an Ausrüstung für naturwissenschaftlichen Unterricht keine Prüflinge für die Staatsexamina stellen<sup>3</sup>. Schöne Früchte hat bereits die mit Internat und Kindergarten verbundene Töchtereschule der 1906 durch Mgr. Ugius berufenen Benediktinerinnen von Tuzing erzielt. Zumal seitdem 1910 die Marianische Kongregation unter den 150 Schülerinnen eingeführt wurde, hat sich ihr Eifer gesteigert. Gern finden sie sich neben anderen Betern aus allen Bevölkerungsschichten in der Hauskapelle ein, wo den ganzen Tag hindurch das hochwürdigste Gut zur Anbetung ausgesetzt ist<sup>4</sup>. Als jüngstes unter den Manilauer Instituten ist die Töchtereschule der Steyler Missionsschwestern zu nennen. Die Schule wurde erst im Juni 1913 eröffnet, zählt aber schon 70 Schülerinnen aus den besseren Ständen. Mit der Anstalt ist ein Kindergarten verbunden, dessen kleine Besucher, mehr als zwanzig an der Zahl, gar oft wechseln. Unter ihnen sind vertreten Filipinos, Spanier, Portugiesen, Engländer, Amerikaner, Franzosen, Mestizen: ein Bild im kleinen von der internationalen Zusammensetzung der Großstadt am Pasig. Außerhalb Manilas bestehen noch 12 höhere Mädcheninstitute in den wichtigsten Zentren des Archipels mit mindestens 1350 Schülerinnen. Von allen Diözesen

<sup>1</sup> ACM 1913, 430 ff.

<sup>2</sup> Die erste Oberin der Assumptionistinnen war zuvor Hofdame der Königin Isabella, die jetzige ist die Tochter des „neben Parnell distinguiertesten irischen Abgeordneten, der je im Parlament saß“. Eine englische Lehrschwester erhielt ihre Erziehung in Oxford, eine andere, die Tochter des Admirals Potts, in Washington und Paris. M. Norton 66 ff. Eine objektive Darstellung muß auch dieses Moment erwähnen, hinsichtlich dessen das weibliche Personal der amerikanischen protestantischen Mission mit den Katholiken nicht konkurrieren kann. <sup>3</sup> M. Norton 39.

<sup>4</sup> Bericht von Mutter Priorin Birgitta Korff O. S. B. in Tuzing.

ist nur Lipa noch ohne eine Schwesternschule. Besondere Hervorhebung verdient das im Juni 1912 eröffnete und von mehr als 70 Kindern besuchte St.-Agnes-Kolleg in Albay (Nueva Caceres) als von deutschen Benediktinerinnen aus Tuzing geleitete Anstalt.

Über spezifisch kirchliche Unternehmungen auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Förderung und der Wohlfahrtspflege bleibt nicht viel zu berichten. Die Mission in ihrer Gesamtheit war ja ein Liebeswerk, durch welches die philippinische Bevölkerung dem Zustand der Wildheit entrissen und zu einem zivilisierten Leben emporgehoben wurde, und die geordneten Verhältnisse unter spanischem Regime waren unendlich weit entfernt von der Armut und Not, die in China und Indien so oft das Eingreifen der Mission erforderlich macht: eine Tatsache, die trotz aller Mängel, die wir an der Philippinenmission bemerkten, den kulturell-zivilisatorischen Wert der christlichen Mission in so augenfälliger und imposanter Weise dartut, wie das zurzeit in gleichumfassendem Maße vielleicht bei kaum einem anderen Missionsfelde der Fall ist<sup>1</sup>.

Freilich böte sich auch in unserer Zeit Gelegenheit in Fülle zu sozialer Tätigkeit, die dann auch das Volk dem Priester wieder näher bringen würde. Welche Wohltat, um nur eine Möglichkeit zu erwähnen, würde dem Volke erwiesen, wenn man es durch die Gründung von Darlehnskassen aus der drückenden Knechtschaft unbarmherziger Wucherer befreite, die den armen Landleuten Geld nur zu 30–40% leihen!<sup>2</sup> Für den Augenblick glauben sich freilich die Missionare durch ihre Seelsorgsarbeiten und ihre Mittellosigkeit derart eingeengt, daß man nicht an solche Werke zu denken wagt. Und doch würde es genügen, wenn in jeder Diözese ein sachverständiger Missionar die Oberleitung der Sache in die Hand nähme. Bedenkt man einerseits, wieviel Zeit und Mühe jetzt verwendet wird, um das Volk wieder in die Kirchen zu führen – und das oft genug mit wenig Erfolg –, andererseits, wieviel größere und schnellere Erfolge zu erwarten wären, wenn die Armen im Priester ihren treuesten Helfer sähen, der ihnen nicht durch charakterverderbende Almosen vorübergehend ein Geschenk von zweifelhaftem Werte gibt, sondern ihnen zur Erringung einer dauernden, selbständigen Stellung verhilft, dann wird man die Ansicht nicht einfachhin abweisen, daß eine sofortige Inangriffnahme planmäßiger sozialer Tätigkeit für den beschleunigten Fortgang des Reformwerkes auf den Philippinen vielleicht wichtiger wäre, als so manches andere. Das treue Festhalten der katholischen deutschen Arbeitermassen an der Kirche

<sup>1</sup> Diese Feststellung hindert nicht die Erkenntnis, daß die spanischen Missionare nicht nur dem Lande, sondern auch der Kirche noch ungleich größere Dienste geleistet hätten, wenn ihr Blick mehr auf das große Ganze der Kirche und ihr Streben darauf gerichtet gewesen wäre, auf den Philippinen ein selbständiges, arbeitssames, finanzkräftiges Volk zu erziehen, das baldmöglichst auch an der Missionierung Ostasiens tatkräftig teilgenommen hätte. Isoliert wie ihre Inseln im Westenmeer blieb auch das Geistesleben der Spanier und ihrer Filipinos; sie schritten nicht fort mit den Strömungen und Bedürfnissen ihrer Zeit. Die Folgen hat jetzt nicht nur das Land selbst, sondern die ganze Kirche zu tragen

<sup>2</sup> MChCPH 1907, 218.

trotz aller Anstrengungen der Sozialdemokratie ist zum nicht geringen Teil der hingebenden sozialen Tätigkeit des Klerus zu verdanken<sup>1</sup>.

Charitativer Anstalten in größerer Zahl benötigt die Hauptstadt Manila, und auch für sie hat die amerikanische Okkupation einen Aufschwung zur Folge gehabt<sup>2</sup>. Wir finden da das große Krankenhaus San Juan de Dios (seit 1596) von Binzintinerinnen und das neue St.-Pauls-Hospital von den Pauls-Schwestern geleitet. Letzteres ist zunächst für Weiße bestimmt, doch finden auch dürftige Eingeborene Verpflegung. Greisinnen (zurzeit 114) finden Aufnahme im Asyl der Schwestern der hl. Jungfrau und in dem schon 1782 gegründeten St.-Josephs-Hospiz der Binzintinerinnen, das zugleich als Altenheim (93), Pflegstätte für Geistesranke (202), als Findel- und Waisenhaus (224) dient<sup>3</sup>, während die früher mit dem Hospiz verbundene Fürsorgeanstalt (280 Zöglinge) nach Lollombay verlegt ist. In Cavite leiten die Binzintinerinnen, die sichtlich auch in der Krankenpflege an der Spitze stehen, noch ein Sanatorium für Geistesranke und in Cebu ein kleines Krankenhaus nebst einem Asyl für Waisenmädchen (65), während die St.-Pauls-Schwestern noch das Spital in Jaro und das Aussätzigenheim zu Cullion auf Palawan versehen. An derselben Anstalt sind auch drei Jesuitenpatres und ein Laienbruder angestellt, während ein Rekollekte die Strafkolonie Iwahig, gleichfalls auf Palawan, pastoriert<sup>4</sup>.

Um vieles weiter als der Kreis dieser Anstalten reicht die besonders von allen neueren Kongregationen geübte ambulante Krankenpflege. Zwar sucht die

<sup>1</sup> Was den Missionen in allen Kulturstaaten Asiens, von Japan, Korea, China, Indien bis nach Persien und Anatolien noch abgeht, sind soziale Zentralen, die in ähnlich umfassender und gründlicher Weise auf wissenschaftlicher Grundlage die sozialen Notstände studieren und organisatorisch bekämpfen würden, wie die München-Glabbacher Zentrale. Es ist gar kein Zweifel, daß die internationale Sozialdemokratie, die schon jetzt in Japan ihre Anhänger zählt, mit dem Vordringen der Industrie baldigst in alle Kulturländer Asiens ihren Einzug halten wird. Wie außerordentlich wird dann der Einfluß der Kirche auf die niederen Volksklassen, die bis jetzt das Gros der Bekehrungen liefern, gehemmt werden! Möchte dieser großen Gefahr frühzeitig und zweckmäßig vorgebeugt werden! Vielleicht, daß dem von Prof. Schmidlin geplanten Weltpriester-Missionsseminar in dieser Hinsicht wegen der größeren Bewegungsfreiheit seiner Mitglieder besondere Aufgaben von der Vorsehung beschieden sind. Vgl. auch *JM* 1912, 224, Anm. 4 und über Schriftstellerheime 238.

<sup>2</sup> 1863 schrieb Karl von Scherzer: „Das große Zivilspital ist ein sehr umfangreicher Bau mit großen breiten Sälen, aber schmutzig und schlecht gehalten, und es ist kein Wunder, daß angeblich viele kranke Eingeborene lieber Gefahr laufen zu Hause zu sterben, als sich nach dieser Anstalt zur Heilung bringen zu lassen. In der Tat sind auch die meisten Säle leer und ausgeräumt und im ganzen Gebäude kaum 30 Krankenbetten besetzt.“ *Reise der Novara*, I, 593. Das Spital (San Juan de Dios) war früher in Händen von Krankenbrüdern.

<sup>3</sup> „Das wirkliche Drama des Hospizes beginnt in einem 6 × 8 Fuß großen Zimmer, in welchem man ein blendend weißes Bett und an der Wand einen weißen Vorhang sieht. Wenn der Vorhang weggezogen wird, entfällt er etwas, was du in der Geschichte oder Literatur gelesen hast, aber niemals zu sehen erwartest: einen Drehschrank, auf dessen sorgsam gestopftem Polster verlassene Kinder gelegt werden. Die Schwester, die in diesem Zimmer schläft, steht zu jeder Stunde der Nacht, wenn die Glocke anschlägt, auf und holt das Kind herein . . . Es gibt Orte, wo man sich gedrängt fühlt, geräuschlos aufzutreten, und man wird niemals die Empfindungen vergessen, die dieses Zimmer erweckt.“ *M. Norton, Charity in the Philippines* 16.

<sup>4</sup> *Off. Catholic Directory* 814 f. 839.

amerikanische Regierung die Ausbildung von Ärzten zu beschleunigen, aber dem Bedürfnis ist noch längst nicht Rechnung getragen, während die an St. Thomas ausgebildeten Doktoren sich nur in den Städten niederlassen und nur, falls die Wege gut sind, gegen unerschwingliche Preise (früher 1000 Pesos!) zu einem Krankenbesuch aufs Land kommen<sup>1</sup>. Die Hilfe der Mission ist also durch die Not erfordert, aber gerade das an Kranken geübte Erbarmen erweckt auch den Seelsorgern das Vertrauen des Volkes. Die Katholiken in Tagudin wollten durchaus keinen weißen, sondern nur einen einheimischen Pfarrer annehmen, aber durch unermüdete Krankenpflege verwandelte P. Carlu J. C. M. selbst seine schärfsten Gegner in Freunde<sup>2</sup>. Auch die Heiden in Bontoc wurden auf dieselbe Weise angezogen<sup>3</sup>. Mit Rücksicht auf diese eifrige der Volkswohlfahrt dienende Tätigkeit ließ ihnen Minister Worcester Medizinen in großen Mengen zugehen<sup>4</sup>. Daß Herz-Jesu-Missionare zu Leitern der Gesundheitspflege in Surigao ernannt wurden, ist schon in anderem Zusammenhange erwähnt. Im August 1912 starben in einer Pfarrei 28 Personen an Dysenterie. Zur selben Zeit hatte P. Kusters M. S. C. in seiner Pfarrei 40 an demselben Übel Erkrankte, und alle wurden geheilt<sup>5</sup>. In Abra hat sich P. Drescher S. V. D. eifrig um die Kranken verdient und dadurch manche wieder zu Freunden der Kirche gemacht.

Soviel für diesmal über die Philippinenmission. Je länger ich an ihrer Darstellung arbeitete, desto bestimmter erwuchs in mir die Überzeugung: Für das Studium der Missionswissenschaft, speziell der Missionsmethodik, sind die Philippinen zurzeit das wichtigste Missionsland der Erde. Hier stoßen die alte und neue Zeit unmittelbar zusammen. Hier leben noch die Träger der spanischen Tradition, hier können wir die Licht- und Schattenseiten der spanischen Missionsmethode noch so genau im einzelnen erfassen, wie wohl nirgendwo sonst. Das eindringende Studium der Philippinenmission an Ort und Stelle durch Fachleute wäre darum dringend zu wünschen. Es würde auch einen sichereren Standpunkt und neue Gesichtspunkte für die Beurteilung der spanischen Missionstätigkeit in Amerika bieten.

Unvergleichlich dringender indes als die Berücksichtigung dieser wissenschaftlichen Interessen ist, daß der gefährdeten Kirche auf den Philippinen schleunigst Hilfe gebracht werde. Gott gebe, daß die Missionsenergie des nordamerikanischen Katholizismus durch die Philippinen zu hoher Entfaltung gelange!<sup>6</sup>

<sup>1</sup> JM 1910, 60.

<sup>2</sup> MChCPh 1909, 177.

<sup>3</sup> MChCPh 1908, 230.

<sup>4</sup> MChCPh 1909, 117.

<sup>5</sup> Monatshefte 1913, 28. 169.

<sup>6</sup> Hinsichtlich der Bulla Cruciatæ (vgl. die vorige Nummer der JM, 128, N. 2) ist nachzutragen, daß die in der Bulle enthaltene Dispens nur den Genuß von Eier- und Milchspeisen betrifft, der in unseren Gegenden seit langem gestattet ist. Das Fasten- und Abstinenzgebot wird im übrigen durch die Bulle nicht gemildert. Von einer Bevorzugung der Spanier kann also, wenigstens unter den heutigen Verhältnissen, keine Rede sein.



## Aus dem heimatlichen Missionsleben.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Ein verhältnismäßig langer und reichbewegter Zeitabschnitt ist es, auf den wir in dieser Nummer unsern betrachtenden Rückblick werfen müssen; während der neun Monate, die seit meiner Abreise verfloßen sind, hat sich in der Heimat so manches ereignet, was für die Zukunft und Entfaltung des Missionswesens von grundlegender Bedeutung werden kann, daß es schwer hält, alles in einer kurzen Rundschau zusammenzufassen.

In den missionswissenschaftlichen Bestrebungen freilich, die uns hier zunächst interessieren müssen, ist kein namhafter Fortschritt, um nicht zu sagen ein relativer Stillstand zu verzeichnen. Unsere Zeitschrift hat sich in der Zwischenzeit dank ihren trefflichen Mitarbeitern gut über Wasser gehalten und ihre Abonnentenzahl noch erhöht. Das missionswissenschaftliche Institut, dessen Werbeschrift mittlerweile in französischer Sprache für das Ausland erschienen ist, hat mit der Drucklegung der Streitschen Missionsbibliographie bei Aschendorff begonnen, leider auch im Zusammenhang mit der Streitschen Studienreise einen unverdienten Seitenhieb von einem weitverbreiteten Missionsorgan erhalten<sup>1</sup>. Die missionswissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen in Münster sind durch meine Abwesenheit unterbrochen worden und sollen erst im Herbst wieder systematisch, womöglich noch vollständiger als bisher beginnen, während eine Reihe von Seminarmitgliedern sich zur Promotion in der neuen Disziplin vorbereitet. Auch an andern Universitäten, außer dem zweistündigen Kolleg Dr. Aufhaußers in München über Christentum und Islam im Kampfe um die animistischen Heidenvölker mit besonderer Berücksichtigung unserer Kolonien, ist hierin leider nichts Bemerkenswerthes aufzuweisen.

Dagegen hat die akademische Missionsbewegung inzwischen nicht geruht, sondern nach innen wie nach außen sich aufs erfreulichste weiterentwickelt. Das Leben innerhalb der bestehenden Missionsvereine war nach der wissenschaftlichen wie praktischen Seite hin intensiv: in Münster sprachen auf den beiden Hauptversammlungen des Wintersemesters P. Provinzial Frey über Ruanda und P. Arsenius Bölling über den chinesischen Buddhismus, daneben tagte alle zwei Wochen der Missionszirkel über China, wurde die Missionsliteratur studiert und auch materiell das Missionswerk unterstützt; in Tübingen fanden ebenfalls zwei Versammlungen mit Vorträgen von P. Pietsch und P. Bauermann statt, während im Missionszirkel die Balkanmissionen behandelt wurden; in Freising traten neben zwei Theologen Bischof Vieter von Kamerun und P. Expeditus Schmidt als Redner auf, in Passau der Benediktiner aus

<sup>1</sup> Unser Missionsbibliograph P. Robert Streit hatte in seinem inzwischen im Institutsprotokoll gedruckten Reisebericht vor der Mezer Generalversammlung die Äußerung eines spanischen Archivdirektors über die subjektive Publikationsauswahl eines bekannten Missionshistorikers (ohne nähere Bezeichnung) wiedergegeben. „Die katholischen Missionen“ verrieten, daß dieser Missionshistoriker P. Pastells S. J. sei, und veröffentlichten einen Brief des Direktors, der die ihm in den Mund gelegte Äußerung als verleumderische Erfindung bezeichnet; dabei wird P. Streit nicht genannt, wohl aber beigelegt, daß das international sein wollende Institut sich durch „dergleichen Beschuldigungen und das selbstbewußte Aburteilen über spanische Rückständigkeit“ in nichtdeutschen Kreisen nicht empfehle, so daß alles vor der Öffentlichkeit am Institut hängen bleibt. Ich meine, eine für das Volk bestimmte und allen Missionsinteressen dienende Zeitschrift sollte ihre Stellung zu einer solchen Diskreditierung des Instituts nicht mißbrauchen.

unserm Seminar P. Maurus Galm; nicht minder rührig war das Missionsinteresse im Priesterseminar von St. Peter und im Theologenkonvikt von Bonn, wo sich noch zum Schluß des Sommersemesters ein Missionsverein gebildet hatte; ähnlich arbeiteten die theologischen Missionsvereine in Österreich (Graz, Prag, St. Pölten, St. Florian, Heiligenkreuz usw.). Wir hoffen zuversichtlich, daß im laufenden Semester neue akademische Missionsvereine in München, Freiburg und Bonn zu registrieren sind und der diesjährige Münstersche Katholikentag den akademischen Missionsbund bringen wird, über den immer noch Beratungen gepflogen werden<sup>1</sup>.

Eine sehr willkommene Ergänzung nach unten, damit zugleich einen soliden Vor- und Unterbau erhält die akademische Missionsbewegung zur Stunde durch diejenige unter den Gymnasialisten und anderen Mittelschülern. Der wachsende Missionseifer bekundete sich seit Jahren schon in verschiedenen Kollegien (Feldkirch, Sittard, Engelberg, Luxemburg, München usw.) in relativ ertragreichen Sammlungen von Geld und sonstigen Gaben, in einzelnen auch durch Bildung eigener Missionssektionen innerhalb anderer Schülerorganisationen. Im Januar wurden an den Gymnasien zu Koblenz und zu Luxemburg glänzende Missionsfeste veranstaltet. In Koblenz hat Prof. Dr. Ditscheid den Anfang gemacht mit einem besondern Missionsverein, dem 400 Schüler beigetreten sind<sup>2</sup>. Hand in Hand damit geht ein steigendes Interesse der Religionslehrer für die wissenschaftlichen und praktischen Missionsprobleme, speziell für die Hebung des Missionssinnes und der Missionskenntnisse unter der ihnen anvertrauten studierenden Jugend<sup>3</sup>.

In raschem Fortschreiten sind auch die Missionskonferenzen des Weltklerus begriffen. Rege betätigen sich die bestehenden, speziell die elsässische durch eine zweite Diözesankonferenz am 25. Juni in Kolmar, wo Domkapitular Stöffler über Missionsgedanke und Erziehung, Schreiber dieses über Eindrücke und Ergebnisse seiner Missionsreise referierte und eine Missionsausstellung verschiedener Genossenschaften das Hauptthema (Mission und Schule) illustrierte<sup>4</sup>. Am 28. Oktober trat eine neue

<sup>1</sup> Vgl. das neueste Heft der „*Mad. Missionsblätter*“ (II. Jahrg. Nr. 1). Inzwischen (30. Juni) ist der akademische Missionsverein in München ins Leben getreten (darüber im nächsten Heft).

<sup>2</sup> Vgl. *RM* 42, 62 ff. 131 f. 187 f.; *Mad. Missionsblätter* 2, 30 f.; die laufenden Berichte in „*Unsere Fahne*“, *Sodalen-Korrespondenz* für Studierende (Wien).

<sup>3</sup> Vgl. die Beschlüsse der hessischen Religionslehrerkonferenz von 1912 und der nordwestdeutschen vom Dez. 1913 in Köln. Auf letzterer folgte dem Referat von Prof. Dr. Ditscheid nach lebhafter Diskussion der Antrag, für Sexta bis Untertertia den Kindheit-Jesu-Verein, für Obertertia bis Oberprima einen eigenen Missionsverein einzuführen (*Monatsblätter für den kathol. Religionsunterricht an höheren Lehranstalten* 1914, 55). Als Mittel zur Förderung des Missionsgedankens schlägt P. Odorich O. Cap. außer Missionsvereinigung bzw. Missionssektionen Missionsvorträge (mit Lichtbildern), Missionsfeiern und Missionsausstellungen vor. Ein wertvoller Beitrag zur neuesten Missionsbewegung ist sein eigener, demnächst in Broschürenform erscheinender Aufsatz über die Heidenmission im Religionsunterricht der Mittelschulen (*Monatsblätter* 1913, 325 ff.). Über diesen Gegenstand vgl. auch *Monatsblätter* 1910, 242 ff.: *Mittelschüler und katholisches Missionswesen*. 1912, 278 ff.: *Die Förderung des Missionsgedankens unter der studierenden Jugend*. — *Pharus*, 3. Jahrg. 154 ff.: *Schule und Heidenmission*. — *Katechetische Blätter*, 12. Jahrg. 29 ff.: *Missionswesen und Katechet*. — *Die christliche Schule*, 4. Jahrg. 254 ff.: *Die Pfllege des Missionsinteresses, die Schule im Dienste der Heidenmission*. — *Katechetische Monatschrift* 1911: *Warum soll die Missionskunde mehr als bisher im Religionsunterricht berücksichtigt werden?* 1912: *Die methodische Behandlung der Missionskunde im Unterricht*. — *Katholische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht* 1912: *Schule und Heidenmission*. — *Christlich-pädagogische Blätter* 1911: *Das Missionswerk in unsern Schulen. Die Berücksichtigung des Missionsgedankens in der Katechese*. 1913, 139 ff.: *Die Heidenmission und die Schule*, 10. Jahrg. Nr. 1. — *RM* 1913, 345.

<sup>4</sup> Vgl. das Einladungszirkular. Näheres im folgenden Heft. Besonders die Trierer Konferenz rührt sich unter dem Vorsitz des Generalvikars Dr. Tillmann; als Werbechrift

Missionsvereinigung ins Leben auf der gut besuchten ersten Missionskonferenz des Paderborner Klerus in Dortmund, wo Oberlehrer Dr. Pieper aus Hamm den Anteil der Diözese Paderborn am Missionswesen, P. Schwager die dringendsten Bedürfnisse der Missionsgegenwart, Pfarrer Ostermann die praktischen Missionsaufgaben des Seelsorgers behandelte<sup>1</sup>. Auch in anderen deutschen Sprengeln sind Vorbereitungen zu Missionskonferenzen und Missionsorganisationen der Diözeseangeistlichkeit im Gange<sup>2</sup>.

Ein neuer wichtiger Zweig verspricht sich dem deutschen Missionsleben durch die Missionsbewegung unter der katholischen Lehrerschaft anzugliedern. Nachdem schon in der letztjährigen Bezirkskonferenz von Münster und Delegiertenkonferenz von Hagen Resolutionen zur Förderung des Missionsunterrichts, des Kindheit-Jesu-Vereins, der Missionschulkommission und eigener Missionskonferenzen gefaßt worden waren, beschäftigte sich die Essener Jubelversammlung des katholischen Lehrerverbandes am Pfingstdienstag eingehend mit der Missionsfrage, die durch nicht weniger als drei fachmännische Vorträge (P. Schwager über die Schule in der Mission, Prof. Ditscheid über die Mission in der Schule und Prof. Schmidlin über die jetzige Missionsaufgabe der Lehrerwelt) vertreten war<sup>3</sup>. Viel stärkeren Besuch und regeres Interesse seitens der Teilnehmerinnen wies am Pfingstmontag auf dem Verbandstag der katholischen Lehrerinnen in Aachen der Missionsvortrag von P. Freitag über die Schulen in den deutschen Kolonien auf<sup>4</sup>. Der von verschiedenen Seiten seit einiger Zeit gehegte Plan eines speziellen Lehrermissionsvereins kam kurz vorher in Aachen in enger Verbindung mit dem Steyler Missionshaus zur Ausführung<sup>5</sup>. Ähnliche Bestrebungen regen sich in anderen Ländern, vor allem im Elsaß, wo die katholischen Lehrer und Lehrerinnen am 27. Juni eine besondere Missionskonferenz veranstalteten<sup>6</sup>.

Parallel dazu wird die Missionsfrage und insbesondere die der Missionsorganisation aufs lebhafteste in den kaufmännischen Vereinigungen des katholischen Deutschlands erörtert. Der hierin von P. Timpe und Dr. Deermann geführte Londoner

hat sie eine Broschüre über das Missionsfest zur einheitlichen Regelung dieser wichtigen Veranstaltung herausgegeben und die Mitglieder haben erhebliche Jahresbeiträge gezahlt. In der Vorstandssitzung der Münsterschen Missionsvereinigung wurde beschlossen, beim diesjährigen Katholikentag zur Vermeidung einer Überladung von einer besondern Missionsversammlung und Delegiertenitzung des Weltklerus abzusehen.

<sup>1</sup> Zum Vorsitzenden wurde Generalvikar Dr. Klein gewählt und alljährliche Abhaltung der Konferenz beschlossen. Demnächst erscheint die offizielle Gründungsbrochüre, nachdem auf der Dechanten-Pfingstkonferenz eifrige Werbetätigkeit beschlossen wurde.

<sup>2</sup> Besonders im Erzbistum Köln unter der Leitung des Weihbischöfs Dr. Lausberg und der Ägide des Erzbischof-Kardinals Dr. von Hartmann.

<sup>3</sup> Vgl. meinen Vortrag und die Resolutionen oben S. 156 ff. Der Besuch war wegen des ungünstig gewählten Zeitpunkts der Sonderversammlung geradezu kläglich, dafür aber die Debatte um so reger und interessanter. Es sprachen dabei außer den Referenten der Missionsprokurator der Franziskaner, ein Vertreter der Franziskanerbrüder von Bleierheide, der Generalsekretär des Bonifatiusverbandes, ein Pfarrer und mehrere Lehrer. In der Vertretersitzung des Vormittags wurde der Antrag des elsäß-lothringischen Landesverbandes auf Unterstützung des Lehrerseminars in Tsinanfu und der rheinische Antrag auf Einbeziehung der Bonifatiusfrage in die Missionskommission des Verbandes angenommen.

<sup>4</sup> Der Verband beschloß, daß er als solcher die Organisation nicht in die Hand nehmen wolle und die Lehrerinnen von den Lehrern getrennt bleiben sollten.

<sup>5</sup> Die Statuten konnten bereits in Essen vorgelesen werden, nachdem die erzbischöfliche Behörde von Köln sie genehmigt und der Erzbischof das Protektorat übernommen hatte. Der Verein ist als dem gesamten Missionswesen (nicht einer einzelnen Gesellschaft wie protestantischerseits) dienend und auf ganz Deutschland sich ausdehnend gedacht, doch ist der letztere Punkt noch nicht endgültig geklärt.

<sup>6</sup> Darüber ausführlicher in der nächsten Nummer.

Auslandsgau befürwortet in seiner Zeitschrift „Hansa“ eine Übernahme des Missionsprogramms durch die Vereine und den Verband als solchen, unter besonderer Betonung der von den Missionen für die Kaufmannschaft ausgehenden Vorteile<sup>1</sup>; demgegenüber spricht Kaufmann Ekerskorn von Koblenz in der „Merkuria“ der Bildung eines eigenen Missionsbundes das Wort, indem er mehr die idealistische Seite der kaufmännischen Missionsaufgaben hervorhebt<sup>2</sup>. Wie ich bereits im Fachorgan auseinandergesetzt habe<sup>3</sup>, scheint der zweite Modus den Vorzug zu verdienen, doch ließen sich beide Vorschläge unschwer kombinieren. In seiner Antwerpener Gauversammlung hat sich der Auslandsgau für die erstere Form ausgesprochen, indes kommt die Entscheidung dem allgemeinen Krefelder Verbandstag zu. Hocherfreulich ist auf jeden Fall, vom missionarischen wie vom kaufmännischen Standpunkt aus, die beiden Richtungen gemeinsame Anschauung, daß Mission und Kaufmannschaft innig aufeinander angewiesen sind und sich gegenseitig nach Kräften unterstützen müssen.

In organischer Verbindung mit all diesen Unternehmungen setzt langsam auch die heimatliche Aktion zur Ausführung der chinesischen Konferenzbeschlüsse über die Missionschulen, speziell zur Vorbereitung der daselbst vorgeschlagenen Liga für die Kulturmission in Ostasien ein. In ihrer Sitzung vom 28. Mai nahm die internationale Missionschulkommission zu den aufgegebenen schwierigen Problemen Stellung, besonders zu der Frage, in welcher Form und in welchem Umfang der wünschenswerte internationale Rahmen für die zu gründende Organisation verwirklicht werden könne. Nachdem ich eingehend über die Ergebnisse meiner Studienreise berichtet und P. Schwager über den Ligagedanken referiert hatte, wurde beschlossen, stufenweise entsprechend den gegebenen Verhältnissen vorzugehen, zunächst durch Fühlungnahme mit den kirchlichen Behörden, Satzungsentwürfe, Aufruf usw. Zu diesem Zwecke sind bereits Beziehungen mit den in Frage kommenden Kreisen, auch mit Industriellen angeknüpft worden. Erst wenn diese Vorbereitungen aus ihrem vielfach noch dunkeln Werbestadium herausgewachsen sind, kann ausführlicher in der Öffentlichkeit darüber Bericht erstattet werden. In enger Wechselbeziehung damit steht die Fortführung der vorbereitenden Tätigkeit in China selbst durch die Konferenzmitglieder und das im Ausbau begriffene dortige Missionschulkomitee. Freilich sind leider auch heftige, von nationalen und anderen Rivalitäten inspirierte Gegenströmungen an der Arbeit, um das begonnene und noch zu beginnende Werk zu diskreditieren und zu untergraben, hoffentlich ohne jeden Erfolg.

Im Ausland verdient namentlich die vom zweiten Missionskongreß in Boston (19. – 22. Oktober) ausgegangene und fortentwickelte nordamerikanische Missionsbewegung unsere Beachtung. Während der erste Kongreß (1908 in Chicago) nur der Diasporamission gegolten hatte, wurde jetzt von der Veranstalterin, der „Church Extension Society“ auch die Heidenmission in das Programm hineinbezogen. Schon Kardinal O'Connell von Boston erklärte in seiner Festpredigt als Zweck der von 66 Bischöfen, über 200 Priestern und 1800 Delegierten besuchten Versammlung, der ganzen Welt Kenntnis zu geben von den Errungenschaften der Missionen und den Eifer für sie im Klerus und Volk zu entfachen. Die Programmrede des Erzbischofs Quigley machte eine Reihe einschneidender Vorschläge zur Hebung und Zentralisierung

<sup>1</sup> Vgl. Merkuria (Essen) 33 (1913), 620 f.; 34 (1914), 51. 77 ff. 92. 117 ff. 131 f.

<sup>2</sup> Vgl. Hansa (London) 3, 4 ff. 34 ff.

<sup>3</sup> Zur kaufmännischen Missionsbewegung, Hansa 58 f. Die von der Schriftleitung beigelegten Gegengründe lassen sich hören, haben mich aber nicht überzeugen können, wenigstens nicht unter dem Missionsgesichtspunkt.

des gesamten Missionswesens, ausgehend von der Notwendigkeit, die Missionskunde unter allen Schichten der katholischen Bevölkerung zu verbreiten; er befürwortete ein Missionslehrbuch für die Schulkinder, eine zentrale Missionszeitschrift in allen vertretenen Sprachen und ein Zentralbureau aller Missionsvereine, das durch Literatur und Heranziehung der Missionare für Missionspropaganda zu sorgen habe, und dessen Vorstand von den Bischöfen aus Missionskreisen, Priestern und Laien zusammengesetzt werden solle. Diese einheitliche Regelung des heimatlichen Missionslebens, die viel Berücksichtigendes, aber auch manches Gefährliche in sich birgt, weil sie die äußere Mission völlig der innern unterordnet, begegnete in der geschlossenen Versammlung so starken Bedenken, daß ein Komitee zur Untersuchung der Frage und Berichterstattung an die Washingtoner Erzbischofskonferenz eingesetzt werden mußte<sup>1</sup>.

Das protestantische Missionsleben in Deutschland charakterisiert sich immer noch durch Konferenzen und Kurse. Am 6.—7. August tagte in Bethel die Konferenz für Mohammedanermision; sie erließ einen Aufruf an die akademische Jugend und ein Rundschreiben an die Missionsgesellschaften und befürwortete eine eigene Bibliothek, eine wissenschaftliche Bibliographie, populärwissenschaftliche Schriften über den Islam, eine gründliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihm und systematische literarische Arbeit auf den Missionsgebieten<sup>2</sup>. Im August fand ferner die allgemeine Studentenkonferenz in Wernigerode und der zweite akademische Missionsstudienkursus in Benneckenstein statt<sup>3</sup>. Im März veranstaltete die theologische Missionschule in Bethel einen vierzehntägigen theologischen Kursus für beurlaubte Missionare<sup>4</sup>. Die missionswissenschaftliche Vertretung an den deutschen Hochschulen nahm auch weiterhin ihren Fortgang<sup>5</sup>. Am 6. Dezember 1913 konstituierte sich im Anschluß an die Kaiserjubiläumsspende unter kaiserlichem Protektorat eine dauernde Organisation zur weiteren

<sup>1</sup> Vgl. P. Eckert in Allgem. Rundschau 1914, 6 f. Dazu RM. Demnächst erscheint für Amerika eine englische Übersetzung von P. Schwagers Schulhandbuch.

<sup>2</sup> AMZ (1913) 519 ff.; GMM (1913) 481 ff.

<sup>3</sup> AMZ (1913) 471 ff. Vgl. die „Mitteilungen der Deutschen Missionsstudienbewegung“.

<sup>4</sup> GMM (1914) 217 ff. Die missionsmethodischen Vorträge und Diskussionen befaßten sich besonders mit den Fragen der kirchlichen Organisation.

<sup>5</sup> Dr. Julius Richter, der sich im vorigen Jahr an der Berliner Universität für Mission habilitierte, wurde zum Extraordinarius der Missionswissenschaft im Rahmen der theolog. Fakultät ernannt. Ostern trat Missionsinspektor Martin Schlunt als Dozent für Missionswissenschaft in den Lehrkörper des hamburgischen Kolonialinstituts ein (GMM 169). Missionswissenschaftliche Vorlesungen hielten im vergangenen Winter-Semester Richter in Berlin (ein dreistündiges Kolleg über Geschichte der evangelischen Mission in Asien, ein einstündiges über die Missionsarbeit des Apostels Paulus, ebenfalls ein einstündiges über Koloniale Missionsprobleme, daneben ein zweistündiges Seminar), Mirbt in Göttingen (ein zweistündiges Kolleg über Geschichte der christlichen Mission der Gegenwart), Hausleiter in Halle (außer einem zweistündigen Seminar ein dreistündiges Kolleg über Missionskunde der Gegenwart, je ein einstündiges über die Mission in der Bibel und die konfessionelle Frage in den Missionen), Adeley in Königsberg (ein zweistündiges über Geschichte der Seidenmission), Haspagan in Rostock (ein einstündiges über Elemente der Missionsgeschichte). Paul in Leipzig behandelte in einem einstündigen Seminar die Leipziger Mission in Deutsch-Ostafrika. — Auch im laufenden Sommer-Semester ist die Missionswissenschaft protestantischerseits stark vertreten. So Richter (Missionsgeschichte von Afrika 3; Christliche Mission in den deutschen Kolonien; Anteil Deutschlands an der Weltmission; Missionswissenschaftliche Übungen 2); Hausleiter (Unser Anteil an der Mission in Ostafrika und Ozeanien 1; Das Werden der Kirche auf dem Missionsfelde 2; Missionswissenschaftliches Seminar 2); ferner Arnold in Breslau (Allg. Geschichte der evang. Seidenmission, nach ethnographischen Gesichtspunkten dargestellt, II. Teil: Ostindien, Hinterindien, Japan 2) und Goeters in Bonn (Stand der Seidenmission 1). Vgl. Hochschul-Nachrichten.